Dogm.
594
d

Dogm. 594d

m̄

Dogm. 594.d

Ueber die Taufe.

Von

Adam Theodor Albert Franz Lehmus,
Diaconus in Dinkelsbühl.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1807.

14

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Meinem Herzensfreunde

dem Spitalpfarrer und Cappler

Gottfried Lehmus,

in Rothenburg ob der Tauber,

mit Liebe gewiedmet.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Dir, mein Geliebter! übergab ich schon vor einiger Zeit das Manuscript dieses Werkchens zur belehrenden Durchsicht, und ich verdanke deinem Urtheil manche Berichtigung und Verbesserung. Vielleicht bleibt dir noch viel zu wünschen übrig; aber weiße mich zurechte, so laut und stark du nur willst; von dem eingeweihten Freunde der Wahrheit lasse ich mir

dies gerne gefallen; nur deine Liebe entziehe mir nie, wenn du auch den Versuchen meines Geistes deine Billigung zu entziehen dich berechtiget fühltest.

Von edlen Brüdern in den Jahren der Jugend gebildet, verband uns nicht allein der Name, sondern besonders das rege Streben nach dem Wahren und Guten. Die Freund-

schaft der Jünglinge trägt reiche Frucht im Mannesalter, und wir freuen beide uns des Bandes, das uns umschlinget, wie des großen Berufes, dem wir gemeinschaftlich mit Liebe leben. Um einen Freund, wie du, ist's eine köstliche Sache. Bleibe mir, was du mir bist, edler, trefflicher Mann! Doch wir wissen's ja! die Liebe hört nie auf; die Einig-

keit im Geiste fragt nicht nach Raum und Zeit, und so bist du bei mir, und ich bei dir bis an's Ende der Tage.

Vorbericht.

Was ich in diesen wenigen Bogen gesagt habe, war seiner nächsten äusserlichen Absicht nach zur Einschickung an das Königliche Consistorium in Ansbach bestimmt; denn unter den Synodalquästionen, welche dasselbe für das Jahr 1805 und 1806 ausgeschrieben hatte, zog mich besonders die 5te und 6te an, und da die Beantwortung der Fragen überhaupt von meinen

Obern mir nicht geradezu befohlen wurde, so entstand die gegenwärtige Abhandlung, welche auch für das literärische Publikum überhaupt in so fern einiges Interesse haben möchte, in so fern die hier ausgesprochene Ansicht der Taufe, wenigstens meines Wissens, der erste Versuch ist, die Nothwendigkeit dieses Ritus und der damit verbundenen andern Gebräuche, aus den höchsten Prinzipien abzuleiten.

Ich weiß es wohl, daß die historischen Bemerkungen keine Ansprüche auf Neuheit der Entdeckungen machen; ich bekenne vielmehr dankbar, daß ich hier die Arbeiten eines Stark, Münscher, Paulus, Schmidt, Moßheim, Rößler, u. s. w. fleißig benutzt habe: allein dieser Abschnitt war mir auch die Hauptsache nicht. Sollte er indessen den zufälligen

Nutzen haben, Einigen eine kurze Uebersicht der Geschichte der Taufe zu verschaffen, so war wenigstens für diese die öffentliche Bekanntmachung desselben gerechtfertigt.

Der zweite und dritte Abschnitt mögen selber für oder wider sich reden: aber ich wünschte, daß diese sowohl, als die beiden Anhänge, bei der öffentlichen Beurtheilung besonders berücksichtigt würden. Wollten indessen Einige — nicht wissenschaftlich gebildete Rezensenten; denn diese bleiben niemals beim Einzelnen stehen, sondern diejenigen, welche gern über jedes Geistesprodukt ihr unmaßgebliches Urtheil aussprechen, ohne doch ihre Vollmacht zur Stimmenmitgebung vorgewießen zu haben — bei der Durchlesung der ersten Hälfte des zweiten Abschnitts auf den Gedan-

ken gerathen, als ob ich entweder zur Parthei der sogenannten Neologen gehörte, oder mit mir selber im Widerspruch stände, so bitte ich sie zuvörderst, auch die folgenden Seiten wenigstens nicht ungelesen zu lassen; dann aber auch zu bedenken, daß wer zu dem Dogmatiker polemisch redet, auch auf den Standpunkt desselben sich begeben muß, und mithin nicht anders als negiren kann. Die Idee jeder Religionslehre ist ewig und wahr, wenn auch ihr Begriff irrig aufgefaßt, oder die Darstellung derselben fehlerhaft seyn sollte. Die Orthodoxie überhaupt hat einen tiefen und heiligen Sinn, und darinnen hatten die Orthodoxen Recht, daß sie das Höchste zwar nicht sagten, aber doch ahnten; aber darinnen hatten sie Unrecht, daß sie dem Kinde der

Vernunft das Kleid des Verstandes anzogen. Darinnen hatten die Heterodoxen Recht, daß sie aus ihrem Standpunkt die aus einem solchen Verfahren entstehenden Ungereimtheiten bewießen, aber darinnen hatten sie Unrecht, daß sie sich auf keinen höheren Standpunkt begaben, ja durch bestimmte Festsetzung absoluter Verstandesherrschaft das den Dogmen tiefer zum Grunde liegende Vernünftige übersahen. Beide haben also — um ein Paradoxon hinzuwerfen — darum Recht, weil sie Unrecht, und darum Unrecht, weil sie Recht haben.

Das Fragment des ersten Anhanges enthält, als solches, nur Grundlinien, die einer weiteren Ausführung und Anwendung vielleicht nicht unwerth wären. Ich betheure nicht, daß auf mehrere Aeußerungen desselben die während der

Ausarbeitung vorgegangene Regierungs-Veränderung mit unserm Fürstenthum nicht den mindesten Einfluß hatte; denn der Aufsatz ist keine Invective, sondern Ausdruck ruhiger Prüfung, und dann von selber klar, daß jede Nebenrücksicht ganz außer der Sphäre wissenschaftlicher Wahrheitsliebe liegt. Auch ist die Bayerische Regierung — deren hohe Tendenz Jeder verehret, der seinem Geiste nicht die Augen zubindet — mit der Preußischen durch den großen Vorzug auf's innigste verbunden, daß beide die Freiheit des Geistes und das wissenschaftliche Streben edelmüthig beschützen.

Die beigefügte Kanzelrede mag immer den Vorwurf der Unvollkommenheit verdienen, aber diese ist die Natur jedes Anfanges; denn mir ist noch keine Predigt weder zu Gesicht, noch zu Gehör

gekommen, welche die Taufe aus einem höheren Gesichtspunkt dargestellt hätte.

Doch von einer Vorrede, die nicht wieder Abhandlung ist, wird, weil bei jedem Werk die Persönlichkeit des Verfassers zurücketreten muß, möglichste Kürze gefordert. Vielleicht habe ich schon gegen dieses Gesetz gesündigt? Wäre dieses, dann darf ich auch nicht länger Gnade auf Muthwillen zielen.

Geschrieben im August 1807.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Historische Bemerkungen über die Taufe.

§. 1.

Körperliche Abwaschungen wurden schon in den frühesten Zeiten als Symbole der Reinigung und Mittel zu derselben verehrt: „Magni no-„minis, alveique fluminibus religionis causa „immergi plurimæ gentes eorum accolæ „amabant, ita ut totum fere orbem mos „iste pervaserit. Parsi, ac Brachmanni „celebriores hujus ritus cultores in Oriente „sunt. De more Græcorum ac Romanorum „loquuntur Vates, Philosophi, Historici, „nimium omnes in eo accusantes super-„stitionem. Maximos quoque Heroas

„fingunt ad oras fluminum genitos, ut com„mode statim a nativitate lavari cum ma„tribus possent. Græcis nefas fuit, im„puris manibus aut pedibus sacra facere: „Testis Virgilius, apud quem Aeneas ad „ritus graecos subornatus, cum recenti „cæde pollutus esset, patrios penates et „sacra adtrectare nefas censet, donec se „abluerit vivo flumine. Minora ad mysteria „lavari Ilisso flumine mos erat Athenien„sibus. Notæ sunt Romanorum lotiones „matutinae in Tiberi, vel in mari. Notum „illud Nasonis distichon fast. II. 45."

Ah nimium faciles, qui tristia crimina caedis
flumineâ tolli posse putetis aqua.

„Notus similis carcasmus Lactantii: „Se pie sacrificasse opinantur, si cutem „laverint, tanquam libidines intra pectus „inclusas ulli amnes abluant, aut ulla „maria purificent *).

Von den Persern indessen, bei denen ein religiöses Bad der Uebergang vom Geiste der

*) Oberthier Idea Biblica Ecclesiae Dec. Vol. II. p. 92 u. 93.

Finsterniß zum reinen Lichtwesen war, kann dieser Gebrauch zu den Juden übergegangen seyn.

§. 2.

Doch auch für diese hatten äußere Reinigungen frühe großen Werth; denn schon im patriarchalischen Zeitalter lassen sich Spuren eines religiösen Bades nachweisen, 1 B. Mos. XXXV. 2. Bei Moses aber finden wir bestimmte Befehle, daß alles dasjenige, was gereinigt werden mußte für religiösen Gebrauch und nicht durchs Feuer gehen durfte, durchs Wasser gehen sollte. 2 B. Mos. XIX, 10. 3 B. XI, 25—28. XIV, 47. XV. 4 B. XXXI, 24.

Da ferner die Taufe des Johannes uns gar nicht als etwas Auffallendes beschrieben wird, da man den Täufer nicht wegen des Taufens, sondern — Joh. I, 25. — wegen seiner Befugniß zu taufen zur Rede setzte, so wird schon hieraus klar, daß nicht nur die Juden von ihrem Messias die Taufe als Einweihungsritus erwartet hatten, sondern daß auch schon vor dem Prediger in der Wüste eine ähnliche Sitte müsse statt gefunden haben. Daß jüdische Proseliten getauft wurden, wird von einigen Geschichtforschern behauptet, von andern

hingegen widersprochen. Die Essaer aber nahmen würkliche Juden, nachdem diese die Probezeit bestanden hatten, durch die Taufe zu Mitgliedern ihrer Secte auf.

Vergl. Paulus Commentar, 1r Band S. 193. f. Ammons biblische Theologie 2r Th. S. 372. f. Henke's Musäum für Religionswissenschaft, 1r Bd. S. 168. f. Stäudlins Dogmatik und Dogmengeschichte, 2r Th. S. 958. f. Reinhards Vorlesungen über die Dogmatik, S. 562 u. 563. Herder über Religion, Lehrmeinungen und Gebräuche, S. 35 u. 36. Stark Geschichte der Taufe und der Taufgesinten, S. 1. f. Oberthier Idea Biblica etc. de Baptismo u. a.

§. 3.

„Mag indessen Johannes seine symbolische „Taufe als Einweihungsceremonie auf den „Gewißkommenden“, entweder ganz von selbst unter„nommen, oder überhaupt von der Mosaischen „Reinigung des ganzen Volks durch Abwaschung, „oder von der damaligen Sitte, daß die, welche „heiliger seyn wollten, sich täglich im fließenden „Wasser badeten, oder von dem Essenischen „Einweihungsgebrauche hergenommen haben *).“

*) Paulus Commentar, 1r Band S. 195 u. 196.

Dem Täufer war diese Handlung ein Sinnbild der Gemüthsreinigung, dem Reue vorangehen, Besserung nachfolgen, beide verbunden aber, den Eintritt ins seelige Gottesreich vorbereiten sollten, Math. III, 1. f. Marc. I, 1. f. Luc. III, 1. f.; deswegen, wenn auch seine Anhänger, noch nicht eingeweiht in den Geist des frommen Priestersohnes, diesen zur Eifersucht gegen Jesum aufreizen wollten, Joh. III, 26.; wenn auch noch in spätern Zeiten sogenannte Johannesjünger, Act. XVIII, 25. XIX, 3—5, sich fanden, welche, weil sie sich frühe in entfernte Gegenden begaben, und also von den nachher erfolgten denkwürdigen Begebenheiten vermuthlich nichts erfuhren, das Heil der Welt von ihrem Lehrer erwarteten, erklärte dieser bei jeder Gelegenheit unumwunden, daß er selbst nicht der Messias sey, und daß er nur auf den Namen des Größeren taufe, der nach ihm kommen werde. Math. III, 11. Marc. I, 7. Luc. III, 16. Joh. I, 26, 27. III, 27. f. „Wasser," sagte er, „kraftlos, unbedeutend ist die „Taufe, mit der ich taufe, verglichen mit der „geistverheißenden, todtzerstörenden, lebendigma„chenden Weihe, welche der ertheilen wird, „dem ich die Wege bahne." Math. III, 11.

Marc. I, 8. Luc. III, 16. Zwar redete er von einem göttlichen Winke, der ihn zu taufen aufgefordert habe; aber selbst diesen Auftrag betrachtet er nur in Beziehung auf den bald auftretenden Lehrer, mächtig in Worten und Thaten. Joh. I, 33. Hätte Johannes die ganze Nation, die ganze Welt zusammenrufen können, er hätte alle auf den Namen des geliebten Messias getauft.

Es kann schon hier bemerkt werden, daß, wenn Jesus nachher so große Verheißungen an die Taufe knüpfte, der Grund hievon dieser war, daß die Taufe zu jener Zeit nur Ausdruck religiöser Begeisterung war. Wer also den strengen Sittenrichter um diese Weihe bat, folgte in der Regel des Gemüthes mächtigem Zuge, und erklärte eben deswegen sein voriges Handeln und Seyn für ein ungöttliches Leben, das also auch als nichtgelebt beurtheilt werden mußte. Zwar unbekannt mit der Sünde, doch ergriffen von einer heiligen Regung, nahte sich auch Jesus seinem merkwürdig gewordenen Freunde. Dieser aber, obschon seine Geistesüberlegenheit in Hinsicht der übrigen fühlend, doch mit mustermäßiger Resignation die hoffnungsreichen Vorzüge des jungen Nazarethaners erkennend, weigerte sich,

an diesem gottgeliebten Manne eine Handlung vorzunehmen, welche, weil sie Superiorität von Seiten des Täufers voraussetzte, eigentlich jenem ihm gegenüber gebühre. Marc. I, 9 — 11. Math. III, 13 — 17. Luc. III, 21 und 22, und entschloß sich erst dann, Jesu zu willfahren, als dieser aus guten Gründen auf seiner Bitte bestand; „denn hier sollte es sich doch zeigen, ob „die Gottheit ihn, wie jeden andern eingeweiht „werden lasse, oder ob sie im entscheidenden Mo„mente einen ihrer Winke geben wolle, daß Je„sus nicht auf einem andern, welcher gewiß „komme, daß er nur auf sich selbst, als Messias, „eingeweiht sey. Diesen höchsten Erwartungen „voll, steigt er in die Fluthen des Jordans „hinab. Sein Haupt wird niedergetaucht, und „da er es in andächtiger Rührung erhebt, strahlt „ihm des klaren, offenen Himmels Heiterkeit ins „Angesicht, und das Sinnbild der Reinheit, „eine Taube, senkt sich unverkennbar sichtbar „gegen ihn zu von oben herab.“

„An eine solche symbolische Sprache der „Gottheit waren alle Propheten gewöhnt. Nicht „leicht aus Worten, aber aus Zeichen, deren „Deutung die Umstände gaben, und das Herz „dem Denkenden unwiderleglich gewiß machten,

„hörten sie, ob, was sie mit Andacht im Innern „gefragt hatten, würklich Wille dessen sey, ohne „welchen kein Sperling zur Erde falle, also „auch keiner Taube Fittig da oder dorthin „schwebe. Jesus wußte was er gefragt hatte. „Ihm, nach allem was er denken konnte, nur „ihm hatte der Herr der Natur durch ein le„bendiges Symbol geantwortet. Welcher Mo„ment der Entscheidung für Jesus! In diesem „Moment ruft der Himmel, ruft die ganze Na„tur umher Jesu die Gottesstimme zu: Du „bist's; dieser ist's, der Sohn des Reichs, der „Liebling, der Gottgefällige — die große Frage „ist entschieden. Für sein ganzes Leben bleibt „es Jesu in Glück und Noth unerschütterlich „gewiß, daß er auf alle Weise, innerlich und „äußerlich, erklärter Messias ist *).“

Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Jesus, welcher den später aufgekommenen jüdischen Religionsgebräuchen — weil diese mehr Erfindung des Priesterbetrugs und Werk des Aberglaubens, als Symbole waren eines frommen Gemüthes — sonst keinen großen Werth

*) Paulus Commentar, 1r B. S. 232 und 233.

beizulegen pflegte; nicht nur weil er die tiefere Bedeutung des Taufgebrauchs mit heiliger Liebe umfaßte, sondern auch aus Verehrung für seinen ehrwürdigen Freund sowohl, als wegen der seelenerhebenden Erinnerung an jenen folgereichen, begeisterungsvollen, und von der Gottheit selbst als bedeutend anerkannten Moment, eine gewisse Vorliebe für die Taufhandlung faßte, und die Beibehaltung derselben auch für die Zukunft wünschte.

§. 4.

Nie hatte aber Jesus selber getauft, sondern diese Beschäftigung, weil er sich berufen fühlte, durch Lehren und Thaten das Reich Gottes einzuleiten, seinen Jüngern übertragen. Joh. III, 22, 26. Joh. IV, 2. vergl. 1 Kor. I, 17. Auch kann nicht entschieden werden, ob der Erlöser die Kindertaufe ausdrücklich befohlen habe, denn die Stellen, welche die historischen Vertheidiger derselben anführen, beweisen theils die Innigkeit des menschenfreundlichen Mannes, Math. XIX, 14. Marc. X, 14. Luc. XVIII, 16., theils dringen sie auf jenen kindlichen Sinn, den der Mensch gegen die Gottheit nähren soll, auf ein Schuldloswerden mit Bewußtseyn, gleichwie Unschuld ohne Bewußtseyn der Character

der Kindheit ist. Marc. X, 15. Luc. XVIII, 17. Zwar spricht Jesus von der Nothwendigkeit der Taufe überhaupt, allein nur als Symbol innerer Reinigkeit, als Aeußerung und Ausdruck eines geheiligten Gemüthes, dieses alleinigen und sicheren Creditives für das Bürgerrecht im Reiche Gottes. „Johannes hatte die „Taufe als Symbol eingeführt. Jesus wollte „sie fotsetzen. Weil nicht der geringste Vortheil „davon abhieng, so konnte man damals sicher seyn, „dem öffentlichen sinnbildlichen Bekenntniß, daß „man sich und die vorige Handlungsweise für „unrein halte, und nur in einer nach des Täufers „oder nach Jesu Vorschriften veränderten Lebensart „rein und besser zu werden hoffe, werde sich kein „Jude unterziehen, der nicht schon wirklich im „Geiste umgebildet und gleichsam neugebohren sey. „Damals also konnte die äußere Taufe mit Grund „als ein sicheres Zeichen der inneren Umänderung (μεταvοία) angesehen und in dieser Absicht gefodert werden. Daher versichert Jesus, „ohne Taufe, als öffentlicher Abbildung der innern „neuen Geburt kann am Gottesreich keiner Antheil nehmen *).“ Joh. III, 3 — 5. „Nur

*) Paulus Commentar, 4r Thl. erste Abtheil. S. 183.

„der kann seelig werden, welcher voll lebendigen „Glaubens die Taufe empfahet, der nur, welchen das πισ7ευειν — das kein todtes und herzloses Anerkennen ist, sondern aus der Seele „höchster Freiheit hervorgeht — beseelt, und „dessen Geist also, der Macht der Begierde entnommen, aufs neue gebohren wird und sich „selber gebiert." Marc. XVI, 16.

Endlich, ehe der Heilige die Erde verließ, befahl er noch seinen Jüngern, alle Völker zu lehren, und auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes zu taufen. Math. XXVIII, 19. Rosenmüller *) versuchte diese Stelle zu einem historischen Beweiße für die Kindertaufe zu eignen. „Μαθετευειν (sagt er) „hic, ut et in aliis locis in significatione „hiphilica est discipulum facere institu„tione ad coetum Christi adducere. Discipu„lorum nomine veniunt non illi tantum, „qui jam didicerunt atque instituti sunt, „sed præter eos ii quoque qui discunt at„que instituuntur, et qui adhuc sunt in„stituendi. Baptizandi igitur sunt etiam „infantes." Andere aber betrachten diesen

*) S. Schol. über d. Math. S. 594.

Ausspruch Jesu anders: „die Ueberzeugung, „sagt Paulus *), Jesus ist der Messias, mußte „natürlich vorhergehen ehe man sich entschloß, „sich auf das Prädicat, Sohn, taufen zu lassen. „Ohne sie in irgend einem Sinne zu haben, „konnte keiner ein Christ seyn. Daß Jesus ge„wünscht und befohlen habe, jemanden, ehe je„ner Entschluß, verständiger Weise bei ihm mög„lich sey, doch schon vorläufig dafür einzuwei„hen, ist aus keinem klaren Datum zu ersehen. „Wird aber eine solche Einweihung nicht als „Verpflichtung für das Kind, sondern als eine „vorläufige Bestimmung der Eltern und der Ge„sellschaft überhaupt, das Kind künftig vom „Christenthum und seinen Pflichten zu belehren rc. „angesehen; so ist auch nichts in dieser Anstalt, „was wahrscheinlich Jesus, wenn er in dieser „Beziehung gefragt worden wäre, gemißbilligt „haben würde. Doch kann man historisch nicht „darthun, Jesus hat hier von einer solchen Taufe „auch der unmündigen Kinder gesprochen.“

Entschieden bleibt übrigens, daß die Fortsezzung des schon früher bestandenen Taufritus von Jesu befohlen worden sey, und zwar als Ein-

*) Commentar 3r Theil S. 916.

weihung zur Versöhnung mit Gott, welche der innerste Geist des Christenthums ist, und durch das Christenthum eingeleitet werden sollte. Der Vater soll Alles in Allem werden, das Endliche für sich soll geopfert und wieder mit dem Unendlichen vereinigt werden, wie es bei Gott von Ewigkeit ist, wie Jesus es sichtbar dargestellt hat, gleichsam als Anticipation der durchgängigen Menschwerdung Gottes, zu welcher eine ins Unendliche fortgehende Herrschaft eines heiligen Geistes erfordert wird. Das tiefste und eigentliche Prinzip des Christenthums überhaupt heißt Religion, die Darstellung derselben im Leben ist die Sittlichkeit und die Weihe zu beiden — in ihrer höchsten Potenzierung, unzertrennlich verbunden — die Taufe.

Daß aber auch die Kindertaufe im Plane Jesu gelegen sey, ließ sich vielleicht daher beweißen, daß der erste Religions-Virtuose weit entfernt, die größte Aufgabe für die Menschheit dogmatisch zu behandeln, den tiefen, profenen Augen für immer verborgenen Sinn der Religion und ihrer Gebräuche, zwar nicht durch Speculation, sondern durch die göttliche Kraft eines heiligen Gemüthes aufgefaßt hatte. — Von der

tiefern Bedeutung des Taufgebrauchs wird weiter unten die Rede seyn.

§. 5.

Nach dem Tode Jesu setzten seine Jünger den vorgeschriebnen Taufgebrauch fort, ohne sich jedoch ängstlich an die Worte ihres Lehrers zu binden, weil ihr Gemüth, die unwürdige Fessel eines mechanisch-liturgischen Formulars verschmähend, in den Worten noch den Geist zu finden wußte, Act. II, 38. VIII, 37 u. 38. Wer an den Sohn glaubte, mußte auch den heiligen Geist und den Vater verehren, indem nach ihnen keines von diesen Dreien ohne die beiden andern gedacht werden konnte, so daß sie also, obschon nichts weniger als höhere Ansichten mit späteren Lehrbegriffen vermengend, doch die Lösung ihrer großen Aufgabe nur in der Dreieinigkeitslehre suchte, ohne welche das Christenthum selber nicht seyn und bestehen könnte.

Daß damals schon kleine Kinder getauft wurden, läßt sich zwar vermuthen, aber auch mit gleichem Rechte bezweifeln, denn immer noch bleibt die Frage zu beantworten übrig:

ob denn in dem Hause der Lydia und des Kerkermeisters — Act. XVI, 15, 31—33. — auch kleine Kinder waren? Konnte indessen hierüber etwas Bestimmtes ausgemacht werden, so konnte dieses einer der Präliminarartikel werden, welcher vielleicht den endlichen Frieden zwischen den historischen Vertheidigern und Gegnern der Kindertaufe herbeiführt.

Die hohe Begeisterung, welche die ersten heiligen Zeugen des Christenthums belebte, und sich in allen ihren Worten und Gebärden ausdrückte, erklärt uns der Umstand, daß man von dem Händeauflegen sich so bedeutende und wundersame Wirkungen versprach. Indessen schreiben die Apostel der Taufe keine supernaturalistischen Kräfte zu, Act. VIII, 16. ja es wird uns nicht einmal von Lucas erzählt, daß die Taufe Begeisterung erst hervorgebracht habe, den die Act. XIX. 3. aufgeworfene Frage: εις τι ουν εβαπτισθητε? Drückt nur eine Verwunderung über das Nichtwissen der Johannesjünger von einem heiligen Geiste, nur das Verlangen aus, zu erfahren: „was sie eigentlich für einen Glau„ben haben, ja wenn sie sich bekennen, doch „so, daß die Sache mehr, als der Name,

„mehr der Inhalt des Bekenntnisses in Betracht „kam *).

Als Einweihung zum Uebertritt in das durch Jesum eingeleitete Reich Gottes, wurde die Taufe — doppelt ehrwürdig den Jüngern, weil ihr Herr und Meister sie vorgeschrieben hatte — verehret, die Buße aber als unerlößliche Bedingung derselben angesehen. Eben so wurden auch denjenigen, welche schon voll heiligen Geistes waren, diese Weihe ertheilet, als äußere Darstellung ihres inneren Lebens, oder auch als Erinnerungsmittel an den genossenen göttlichen Frieden, wenn die gegenwärtige heitere und heilige Stimmung im wirklichen Leben sich verlieren sollte. Act. II, 38 — 41. VIII, 11 u. 12. 37 u. 38. IX, 19. XXII, 16. X, 44 — 48.

§. 6.

Bestimmtere Aeußerungen über die Taufe finden wir in den apostolischen Briefen. Petrus (1 Br. III, 21.) vergleicht sie der Sündfluth; ohne jedoch, abgesehen, daß er diese nur als Vorbedeutung jener betrachtet, den Unterschied

*) Thieß Anmerkungen zur Uebersetzung der Apostelgeschichte S. 216.

„zwischen beiden aus den Augen zu verlieren. „So wie die Fluth von physischen, so reiniget „die Taufe von den Flecken der Seele; indes„sen kann ihr diese Würkung nur dann zuge„schrieben werden, wenn diejenigen, welche an „sich diese simbolische Handlung vornehmen, „bei der Auferstehung des Erlösers — damals „das wichtigste Creditiv der göttlichen Sendung „Jesu — dem Heiligen versprechen, zu bewah„ren ein gutes Gewissen". Paulus legt zwar dem Predigen des Evangeliums 1 Cor. I, 13 — 17. mehr Werth bei als dem Taufen, aber doch zieht er die Taufe als eine Handlung voll geistiger Bedeutung Col. II, 11 u. 12. weit der Beschneidung vor, deren Tendenz er nur als physisch und particulär erklärte. „Jene Wasser„reise eurer Vorfahren war gleichsam ein Vor„bild der Taufe, welche auch durchs Wasser „euch Gott und der Ewigkeit weihet." 1 Cor. X, 1 u. 2. *). Als er einige Corinthische

*) Ob die Worte εις τον Μωσην auf, oder durch, oder mit, oder auf Moses Befehl und unter Moses Anleitung übersetzt werden müssen, das lasse ich dahin gestellt seyn; aber diejenigen scheinen mir doch zu viel in dieser Stelle zu finden,

Christen wegen ihrer Lasterhaftigkeit mit ernsthaften Vorwürfen strafte, so machte er sie auch aufmerksam auf die empfangene Weihe, bestimmt ihnen eine dringende Ermunterung zur Frömmigkeit zu bleiben. 1 Cor. VI, 11. *) „Sehet

---

welche aus ihr einen historischen Beweis für die Kindertaufe ableiten wollen; denn 1) verlangt Paulus keine durchgängige Parallele zwischen jenem Durchgang durchs rothe Meer und der Taufe zu ziehen, sondern berichtet diesen Umstand nur im Vorbeigehen, gleichsam den Judenchristen zu Gefallen und Nutzen, indem er eigentlich zur Absicht hatte, diese vor den Verirrungen und Fehltritten der ältern Israeliten zu warnen. 2) Hatte jene Reise, auf der sich freilich Personen von jedem Geschlecht und jedem Alter einfanden, zunächst nur eine politische Tendenz, und wenn sich auch immer in derselben eine Beziehung auf Religion finden sollte, so mochte doch gerade Paulus diese am wenigsten hervorgehoben haben, da er, um den Christianismus zu erheben, sehr häufig auf den schneidenden Gegensatz zwischen diesem und dem Judaismus aufmerksam machte.

*) „Avocare volebat Apostolus Corinthiorum „nonnullos ab impuris et christiano homine „indignis vitae institutis. Quod efficacius „certe fieri non poterat, quam si illis in „memoriam revocaret insigne illud bene„ficium, quo ab omnibus pristinae vitae

„überhaupt auf Jesum hin, wie dieser das Leib-
„liche aufopferte, so müßt auch ihr durch die

„sordibus erant liberati. Turpissimum enim „fore, facile intelligebant, si in easdem „iterum se praecipites darent, immemores „βαπτισματος sui, tanquam επερωτηματος „συνειδησεως αγαθης εις θεον, 1 Petr. III, 21. s. Wolf. Cur. Philol. in I. Epist. ad Corinth. pag. 386. Grießbach bezieht die Worte αλλα απελουσασθε, αλλα ηγιασθητε, αλλα εδικαιωθητε auf die durch die Taufe geschehene Sonderung der Christen von Juden und Heiden, welche eben deswegen jene antreiben mußte, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten und ein heiliges Leben zu führen. s. Programm von 1783.

Uebrigens werden jene Ausdrücke αλλα απελουσασθε &c. theils als Fragen — s. Wolf. Cur. Phil. am a. O. — verstanden, theils als Synonima betrachtet: Non novum est, Vorstius inquit (conf. Wolf. Cur. Phil. loc. cit.) in sacris „literis praesertim, tribus aut pluribus „diversis vocabulis rem denotari unam „eundemque. Ipsi Rhetores inter figuras „quas tradunt et συνωνυμιαν seu interpre- „tationem habent. Notum est illud Tullii, non „feram, non patior, non sinam. Et alterum „illud abiit, excessit, evasit, erupit. „Et utuntur autores hoc elocutionis genere, „quoties dignitatem, aut magnitudinem uno „vocabulo non satis exprimere posse viden-

„Taufe dem irdischen Sinne absterben; wie „aber der Tod Jesu nicht angenommen werden „kann ohne dessen Wiedererweckung, so wird „auch das Sterben eures irdischen Sinnes die „Auferstehung eines himmlischen seyn; denn die „Religion Jesu ist eine Religion des Todes und „des Lebens, und die Taufe Weihe zu beiden, „unzertrennlich verbunden.“ Röm. VI, 3 u. 4. „Ein Gott ist, Ein Mittler zwischen Gott und „den Menschen, Ein Geist bestimmt uns alle „zu Einem Leibe zu bilden, und Eine Weihe „zu diesem seeligen Zustand.“ Eph. IV, 5. „Alle sollen zu Einem Leibe werden durch der „Taufe heiligen Geist.“ 1 Cor. XII, 13. „Aus „reiner Liebe ließ sich Gott zu den Menschen „hernieder, um diese sich zu versöhnen, zu er„neuern ihren Geist durch seinen heiligen Geist, „dessen Simbol die Taufe ist.“ Tit. III, 5. „Nur durchs Wort, nur durch den Geist wird

---

„tur. Nec mirum cuiquam esse debet, quod „Apostolus, cum plura grandia vicia recen„suisset, quibus Corinthii obsiti fuissent, „condonationem, quae facta erat, istorum „omnium, non uno sed plurimis vocabulis „exprimit.“ Vergl. noch Grießbachs schon ang. Progr.

„die Taufe eine lebendigmachende Handlung.“ Eph. V, 26. „Da das Heilige gekommen ist, „so naht euch ihm mit einer reinen Seele; gleich„wie auch euer Leib durchs Untertauchen ist „gereinigt worden.“ Ebr. X, 22. „Alle, die „sich haben taufen lassen, gelobten hiedurch feier„lich, dem in Jesu aufgestellten Vorbild ähnlich „zu werden.“ Gal. III, 27. *)

Gehen wir den Sinn aller dieser angeführten Stellen durch, so finden wir deutlich, daß Paulus den Werth der Taufe nicht aus dem verworrenen Gesichtspuncte einer supernaturalistischen Caussalität beurtheilte, sondern vielmehr die ideale Bedeutung dieser Handlung mit mehrerer oder minderer Klarheit auffaßte — Ausdruck religiösen Gefühles und sittlichen Entschlusses —

*) Anziehen bedeutet im Neuen Testamente öfters das geistige Annehmen eines Etwas, das bisher als dem Individuum fremde gedacht wurde. Röm. XIII, 12, 14. Eph. VI, 14, 24. Col. III, 10, 12. Vergl. Wolf Curae Philol. in Epist. ad. Gul. pag. 740. Rosenmüllers Scholien, Tom. IV. Edit. IV. p. 416. f. Ammons biblische Theologie II. Th. S. 380. — In Hinsicht des Sinns ist es also einerlei, ob das ενιδυσασθε sich auf heidnische, oder jüdische, oder christliche Gebräuche beziehet.

Simbol innerer Reinigung — Weihe zur seeligen Versicherung, zur Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, zum ewigen Leben in Gott. — So würde er die Taufe vielleicht gemeint haben, wenn eine bestimmte Erklärung über das eigentliche Wesen derselben ihm wäre abgefodert worden.

Ebendeswegen aber war ihm auch die Taufe ein feierliches Bekenntniß der Unvergänglichkeit unsers Wesens, eine heilige Uebergabe der Seele an die Ewigkeit; denn derjenige, welcher der Gottheit sich weihet, muß eben dadurch die wahre Unsterblichkeit sich zu eigen machen. Ob aber auch der Apostel 1 Cor. XV, 29. in dieser Hinsicht von der Taufe gesprochen habe, will ich nicht entscheiden; denn ältere sowohl als neuere Exegeten erklären das βαπτιζειν in dieser Stelle nach Math. XXV, 22., wo es eine freiwillige Uebernahme gefahrvoller Beschwerden bedeutet. Unläugbar kann diese Erklärung den 29ten Vers mit den nächstfolgenden in einen schicklichen Zusammenhang bringen, demohngeachtet aber ist sie niemals von Allen als die richtige angenommen worden; aber selbst unter denjenigen, nach deren Meinung in dieser Stelle von der Taufe die Rede ist, finden in Hinsicht der genaueren

Bestimmung Differenzen statt. Manche beziehen nemlich das „οἱ βαπτιζωμενοι υπερ των νεκρων" auf jene bei einigen Häretikeren zur Sitte gewordene stellvertretende Taufe; Manche, auf die aus Ehrerbietung für die Sterbensfreudigkeit gewisser Märtirer entstandene Neigung sich taufen zu lassen, und mehrere wollen hier eine Anspielung auf die Taufe über den Gräbern der Märtirer finden. Einige fragt der Apostel ironisch: „laßt ihr euch taufen, um zu den Todten herunterzusteigen?" Andere übersetzen υπερ in ultra, praeter, post, und wieder Andere deuten τȣς νεκρȣς auf Christus alleine, der für die Menschen gestorben sey. Indessen hat überall — wenn anders hier von der Taufe die Rede ist — die Frage keinen andern Sinn, als: „warum „nehmt ihr die Weihe zum ewigen Leben, wenn „ihr doch euer wahres Leben für vergänglich „haltet?"

Vergl. Wolf. Curae Philolog. in Ep. ad Cor. p. 536 — 545. Rosenmull. Schol. Tom. IV. Ed. IV. p. 216 — 218. Nœssetti Opuscula Tasi. I, p. 123.

§. 7.

Diese einfachen sowohl als idealen Ansichten der Taufe, konnten sich aber nur so lange

erhalten, so lange das Christenthum sich noch in der Periode seiner Unschuld befand. Mit dem Erwachen der Reflexion aber wurde die empirische Realität auf die übersinnliche übergetragen, und also auch die Taufe dogmatisch behandelt. Daß mehrere Kirchenlehrer tiefe Verehrung ausdrückten für den heiligen Ritus, daß sie mit Begeisterung von demselbigen sprachen: das beweis't nur, daß das Gemüth noch unbewußte Kraft genug hatte, sich den anmaßenden Forderungen des Verstandes zu widersetzen. Wenn sie aber über die Taufe zu raisonniren anfangen, so möchte die Uebermacht des die Vernunft auch in Religionssachen sich unterordnenden Verstandes schwer zu verkennen seyn.

Clemens Romanus bittet zwar die Corinthier, diese zum sittlichen Lebenswandel ermunternd, ebendeswegen, das Siegel der Taufe unverletzt zu bewahren. Eben so sieht Justin, der Märtyrer, die Taufe als einen feierlichen Uebergang zum Christenthum an. „Wie wir „durch die leibliche Geburt Kinder der Nothwen„digkeit werden, so sollen wir durch die Taufe „uns zu Kindern der Freiheit erheben. Allein „nicht Alle, sondern nur die Reuigen und Glau„bigen werden durch die Taufe von ihren

„Sünden gereinigt. Der Täufling muß sich also „selber von seinen Sünden waschen". Selbst die durch die Taufe bewürkte Erleuchtung bezieht Justin nur auf die vorhergegangene Belehrung; wie er denn überhaupt die Würkungen der Taufe nur als Folgen des Entschlusses, oder des den Täufling belebenden Geistes betrachtet.

Nach Barnabas aber steigt der Täufling unrein ins Wasser hinab, rein aus demselben hervor. Hermes nennt die Taufe ein Mittel zur Sündenvergebung sowohl, als zur Unsterblichkeit, weswegen er auch behauptete, daß die Apostel noch in der Unterwelt tauften. Und wenn Theophilus in dem am sechsten Schöpfungstage über das Wasser ausgesprochenen Segen eine Vorbedeutung findet der heiligen Würkung der Taufe: so war doch selbst diese poetische Ansicht von realistischen Vorstellungen verunreinigt. Clemens von Alexandrien läßt die Taufe an und für sich selber von Unwissenheit und Sünde befreien. „Wie der Blind„gebohrne, der sehend wird: so der Getaufte „nach dem Reinigungsacte, der unerläßliche „Bedingung ist der Unsterblichkeit und des ewigen „Lebens, und welche die Seele von der Gewalt „der allen Menschen inwohnenden bösen Geister

„errettet“. Indem er aber der Wassertaufe vorzieht die Feuertaufe des Geistes, welche den Schmutz der Seele wegnähme, so liegt dieser Aeußerung allerdings ein tiefer Sinn zu Grunde, der aber von Clemens selber vielleicht mehr geahnet als verstanden wurde.

Ciprian versprach sich von der Taufe gleichfalls das Ausführen böser und gewaltiger Geister. Er gedenkt zwar der Entsagung der Sünden; er nimmt das Gelübde der Besserung als nothwendig an, um die Verheißung der Taufe zu erfahren. Wenn er aber, nachdem er seinen vorigen Zustand mit starken Farben geschildert hatte, durch die Taufe diesem Verderben der Seele plötzlich entrissen seyn will: so scheint er doch eine durch jene Handlung selber bewürkte übernatürliche Veränderung anzunehmen.

Tertullian läßt während der Taufe den Geist Gottes auf den Menschen herabsteigen. „Wie „der Engel, der den Teich bei Bethesda bewegte, „alle Jahre eine leibliche Krankheit entfernte: „so werden die Menschen von den Gebrechen der „Seele durch die Taufe geheilet, weil diese Aehnlichkeit mit Gott und Unsterblichkeit giebt; denn „während der Täufling im Wasser verweilet, wird „er auf den Empfang des heiligen Geistes durch

„denjenigen Engel vorbereitet, der zugleich diesem „Geiste in die Seele den Weg bahnt“.

Daß **Origenes** in der Hauptsache mit **Lactantius** übereinstimmt; daß er, was die Errettung von der Gewalt böser Geister betrifft, sich an die meisten Uebrigen anschloß, ist weniger bedeutend, als seine tiefere Ansicht der Natur des endlichen Geistes. Der Glaube nämlich, daß die präexistirenden Seelen in einem vorweltlichen Zustand sich versündigt haben, bewog ihn, nicht nur jede leibliche Geburt überhaupt schon für unrein zu halten, sondern auch diejenige Reinigung für nothwendig anzunehmen, welche der Mensch in der Taufe und durch die Taufe empfähet. Jammer weissagt er zwar demjenigen, der nach empfangener Taufe wieder in Sünden verfällt; aber doch betrachtet er die Taufe als hinreichendes und nothwendiges Mittel zur Sündenvergebung, und giebt also wenigstens zu der Vermuthung Anlaß, daß er, was die Lehre von der Taufe betrifft, doch zuweilen von den Irrthümern des Dogmatismus beschlichen worden sey.

Da von Allen beinahe die Taufe als Bedingung der Seeligkeit angenommen wurde, dabei aber doch den Frommen des Alten Testaments die Seeligkeit nicht abgesprochen werden sollte, so

war nichts consequenter, als einen ähnlichen Reinigungsact in der Unterwelt anzunehmen. Dieser Meinung waren vorzüglich Hermes und Clemens von Alexandrien ergeben; ja dieser läßt auch diejenigen gutgesinnten Heiden, welche von Christo nichts erfahren konnten, in der künftigen Periode des Daseyns in dieser Hinsicht das Versäumte nachholen. Eben so wurde, gemäß der tiefen Verehrung selbst für diejenigen Märtyrer, welche, ohne zuvor getauft worden zu seyn, sich einem qualvollen Tod um des Christenthums willen hingaben, weil man doch der Taufe nichts von ihrem unbedingten Werthe nehmen wollte, der Märtyrertod als eine Art von Taufe, oder als Bluttaufe, betrachtet, welche nicht nur ein reichliches Surrogat für die Wassertaufe sey, sondern auch, besonders nach Origenes, die Seele in ihrem eigenen Blute so rein abwasche, daß der Fürst dieser Welt nicht das Geringste an ihr finden könne.

S. Rößlers Bibliothek der K. V. I, 14. 27. 43. S. 4. 123 f. II, 21. III, 129. f. Münscher Dogmengeschichte II, 330—336. 339—341. Starks Geschichte der Taufe und der Taufgesinnten S. 20. 28—44.

§. 8.

Mehr der Form als der Sache nach waren die Gnostischen Ansichten der Taufe von denen der Katholischen verschieden; denn wenn einige Gnostiker die Wassertaufe verwarfen, und nur die Geistestaufe, vollzogen durch Salben, Gebet und Händeauflegen, verehrten, Andere hofften, durch die Taufe von der Herrschaft des Fatums und des Einflusses der Gestirne, so wie von der Macht der Materie errettet, zurückgeführt zu werden ins Lichtreich, und über die Urheber der Welt Gewalt und eben dadurch Unsterblichkeit zu bekommen: so waren dies im Grunde dieselben Würkungen, welche man sich damals beinahe allgemein von der Taufe versprach. Das Nämliche mochte auch von dem Sinn der Worte gelten, welche die Gnostiker bei der Taufe gebraucht, und von den Gebräuchen, welche sie bei dieser Handlung eingeführt hatten.

§. 9.

So viele Mühe sich auch Mehrere gegeben haben, frühe Spuren der Kindertaufe zu finden, so scheint doch nach sorgfältigen Untersuchungen anderer sachverständigen Männer jener Fund noch immer zweifelhaft zu seyn; wenigstens

dürften, wie keineswegs unwichtige Forscher behaupten, die Stellen aus Justin und Irenäus das nicht wirklich beweisen, was sie beweisen sollten. Indessen muß es schon in den ersten Jahrhunderten nicht ungewöhnlich gewesen seyn, kleine Kinder zu taufen, sonst hätte wohl Tertullian nicht diese Sitte mißbilligt, nicht Origenes sie in Schutz genommen. „Was „eilt“, sagt Jener, „das unschuldige Alter zur „Vergebung der Sünden? Laßt die Kinder kom„men, wenn sie kommen können; laßt sie Christen „werden, wenn sie Christum erkennen. Und „wenn die Kinder verdorben werden, wenn sie „frühe sterben, in welche Seelengefahr werden „dann die Pathen gestürzet, denen es ja unmög„lich gemacht wurde, ihr Versprechen zu erfüllen?“ Der Grund, welcher Tertullian zu diesem lauten Widerspruche bewog, lag in der Meinung, daß die Taufe Vergebung aller vorher begangenen Sünden verschaffe, diese Vergebung nach der Taufe aber schwer zu erlangen sey; daß aber diese Meinung auf unreinen Begriffen von Sündenvergebung sowohl, als selbstischen Ansichten der Seeligkeit beruhe, ist zwar an sich klar, kann aber hier nicht auseinandergesetzt werden.

Origenes beruft sich bei seiner Vertheidi-

gung der Kindertaufe auf die Tradition; allein, wenn er auch dieses nicht gethan hätte, so mußte er schon nach seinen Ansichten von Seele, leibliche Geburt und Taufe, dringend die möglichste Beschleunigung des angebeteten Reinigungsactes empfehlen.

Wie Ciprian von der Kindertaufe dachte, ist aus seinem Briefe an Fidus abzunehmen. Bekanntlich wollte Fidus nicht die Kindertaufe abgeschafft, sondern den achten Tag nach der Geburt des Kindes — der jüdischen Beschneidungssitte gemäß — als Tauftag festgesetzt wissen. Ciprian aber suchte ihn zurecht zu weisen, und 66 Bischöffe waren seiner Meinung beigetreten. „Weil Christus“ — schrieb C. — „Alle zu erretten gekommen, und vor Gott Alles vollkommen sey, so ließe sich nichts Erhebliches gegen die Kindertaufe einwenden. Schon das Weinen der kleinen Kinder wäre eine laute Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit sowohl, als eine beredte Ermahnung an die Eltern, jenes Gnadenmittel nicht unbenutzt zu lassen. Eher könnte Erwachsenen die göttliche Gnade versagt werden, weil diese öfters schwere Sünden begehen, und wenn sogar Verbrechern ihre Sünden vergeben würden, wie vielmehr den Kindern, denen nur

„fremde Sünden erlassen werden, die selber noch „nicht gesündigt haben, sondern blos wegen ihrer „leiblichen Abstammung vom Tode angesteckt sind“.

Kein Wunder übrigens, daß über diesen Punkt lange die Meinungen getheilt waren. Je nachdem nämlich die Würkungen der Taufe entweder allgemein, oder insbesondere hochgehalten wurden, je nachdem wurde die Handlung beschleunigt oder verschoben. Wer, den Hauptbegriff urgirend, die Taufe als unerläßliche Bedingung der Seeligkeit ansah, der mußte mit derselbigen eilen, damit seine Kinder nicht ein unerwarteter Tod des Gnadenmittels beraubte. Wer, an der Tilgung später begangenen Sünden zweifelnd, die Taufe besonders als Mittel zur völligen Sündenvergebung betrachtete, der zögerte, so lange er konnte — redende Beweise, daß die Menschen Religion und Seeligkeit nicht um Gottes, sondern um des Menschen willen verehrten.

§. 10.

Viel Bewegung veranlaßte ferner die Frage: ob auch die von Ketzern ertheilte Taufe gültig seyn könne? Die Novatianer tauften ohne Unterschied alle von andern Partheien, selbst von der katholischen Kirche zu ihnen übergehende

Christen; ja von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Kirche im eigentlichen Sinne eine Gemeine der Heiligen sey, und ebendeswegen sich auch Katharer (Reine) nennend, glaubten sie im Geiste der wahren Kirche zu handeln, wenn sie Alle, die nach empfangener Taufe aufs Neue sündigten, aus ihrer Gemeinschaft entfernten.

Auch Clemens von Alexandrien nannte die Taufe der Ketzer ein unreines und unächtes Wasser, und Tertullian sagte, daß, weil nur Ein Gott, nur Ein Himmel und nur Eine Kirche, auch Eine Taufe nur anzunehmen sey. Lange herrschte diese Meinung, von Bischoff Agrippinus zu Carthago und zwei asiatischen Gemeinen zu Iconien und Synoden bestätigt, obschon andere Gemeinen statt des nochmaligen Taufens nur die Hände auflegten, unter den asiatischen und afrikanischen Christen, bis die bekannten Streitigkeiten zwischen Ciprian und Stephanus ausbrachen.

Dieser erklärte nämlich jede Taufe, gleichviel von wem sie verrichtet werde, für gültig, Jener aber behauptete, nebst vielen Bischöffen, auf drei Synoden das Gegentheil. Wenn Stephanus sich auf das Ansehen seines Stuhles berief, so appellirte Ciprian an die Apostel, welche die

Johannesjünger gleichfalls von Neuem getauft hatten. Wenn Stephanus den Ciprian und seine Anhänger Wiedertäufer scholt: so glaubte dieser einen solchen Vorwurf, aus dem Grunde, weil die Ketzertaufe keine Taufe seyn könne, und die Ketzer, selber unbeseelt vom heiligen Geiste, außer Stande wären, denselben mitzutheilen, als nichtig verachten zu dürfen. Uebrigens wurde die Streitigkeit sehr heftig geführt, durch Stephanus Tod aber beendigt, indem in der Folge beide Theile auf ihren Meinungen blieben, ohne deswegen den Frieden zu brechen, oder, wie Anfangs geschah, unter einander die kirchliche Gemeinschaft aufzuheben.

§. 11.

Was die Taufgebräuche betrifft, so wurde der Täufling nicht mit Wasser besprengt, sondern — entweder ein- oder dreimal — untergetaucht; voran gieng allemal ein Bekenntniß der Sünden, und das Versprechen, christlich zu leben. Anfangs durfte Jeder, welcher den Andern durch Belehrung fürs Christenthum gewonnen hatte, diese Handlung verrichten; als aber die Gemeinen mehr eingerichtet und geordnet waren, war nur der Bischoff jeder Gemeine, selbst mit der Ein-

schränkung, daß der Landesbischoff sich das Recht der Confirmation vorbehielt, die neuen Christen einzuweihen befugt.

Die Zahl der Gebräuche mehrte sich bald; das Fasten wurde befohlen, dem Teufel entsagt, das Gesicht gegen Abend — den Aufenthalt des Satans — und gegen Morgen gewendet, Feuer bei der Läuterung gebraucht, der Täufling mit Oel gesalbt, eine Krone ihm aufgesetzt, ein weisses Kleid angezogen, der ganze Leib sorgfältig nach der Untertauchung getrocknet, und innerhalb sieben Tagen alles Waschen und Baden verboten. Auch Ehegatten mußten während dieser Zeit sich alles genaueren Umgangs enthalten.

Späterhin weihete man das Oel, seegnete förmlich das Taufwasser, gebrauchte das Zeichen des Kreuzes, gab den Getauften Salz sowohl, als Milch und Honig zu essen, und nahm den Exorcismus zu Hülfe, wobei die Valentinianer Fackeln anzuzünden pflegten.

Jährlich wurde zweimal, nämlich am Oster- und am Pfingstfeste, getauft. Unentschieden bleibt es zwar, ob die Taufzeugen zuerst bei Er-

wachsenen, oder zuerst bei Kindern erbeten wurden; allein so viel ist gewiß, daß diese auch unter uns noch übliche Sitte ihr Daseyn einer frühen Gewohnheit verdanket.

Uebrigens wurde allgemein auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getauft; manche Gnostiker aber erlaubten sich hierin einige Veränderungen; so tauften z. B. die Marcioniten auf den Namen des unbekannten Vaters, auf die Wahrheit, die Mutter von Allem, auf den, der auf Jesus zur Vereinigung der Geisteskraft herabgekommen ist, und auf die Gemeinschaft der Kräfte.

Die abergläubische Verehrung der Taufe endlich, als souveränen Mittels zur Sündenvergebung, bewog mehrere, sich noch auf dem Kranken- und Sterbebette taufen zu lassen. Cornelius tadelte deswegen den Novatus, Ciprian aber erklärt diese Taufe — im Nothfalle verrichtet — für gültig. Eigentlich gereichte indessen nicht sowohl die Krankentaufe, als vielmehr die Besprengung zum Anstoß.

§. 12.

Die Vorstellungen der spätern Kirchenlehrer über die Taufe harmonirten theils mit den Ansich-

ten der früheren, theils waren sie aus diesen hervorgegangen. Basilius redet zwar von der Nachahmung Christi, von der Zurückberufung der Menschen zum Einsseyn mit Gott, welches in der Taufe sinnbildlich dargestellt sey; er nennt diese eine Allegorie der Wiedergeburt, des Aufhörens eines irdischen, und des Anfangs eines künftigen Lebens; demohngeachtet aber scheint er eine plötzliche Erleuchtung als unmittelbare Würkung der Taufe anzunehmen. Uebrigens kann nach ihm die Taufe des Johannes nur die Sünden wegnehmen, während die Taufe Jesu den Menschen mit Gott verbindet, weswegen diese, weil sie den heiligen Geist und dadurch ewiges Leben ertheilet, im eigentlichen Sinne eine Geistestaufe sey, welche die Stelle der einstigen Feuerreinigung am Tage des Gerichtes vertrete.

Gregor von Nazianz betrachtet die Taufe als Mittel zur Sündenvergebung, und, in so fern sie den gefährlichen Einwürkungen böser Geister abwehre, auch als Verwahrungsmittel gegen künftige Sünden. In dem Salböhl der Getauften sahe er das Blut des Erlösers, und wenn er die genaue Verbindung zwischen dem Wasser und dem göttlichen Geiste sich nicht erklären konnte, so glaubte er in den beiden Naturen

Christi den Schlüssel zu diesem Geheimniß zu finden. Daß er mit seinen Vorgängern und Zeitgenossen der Taufe wunderbare Würkungen zuschrieb, möchte aus dem Gesagten nicht schwer zu begreifen seyn.

Auf eine ähnliche Art äußerten sich Gregor von Nizza, und Dionisius der Areopagite. „Wo das geheimnißvolle Wasser ist, sagt Jener, „ist der belebende und feurige Geist. Kein „gemeines Wasser ist das Taufwasser, so wenig als „Brod und Wein im Abendmahle gemeines Brod „und gemeiner Wein sind. Die Taufe verwischt „die Zeichen des Bösen, richtet die Fähigkeiten des „Menschen aufs Gute, und schenket ewiges Leben". Doch kommt bei diesem Kirchenlehrer Alles auf die Nachahmung Christi an, und das dreimalige Untertauchen ist ein Bild des dreitägigen Aufenthaltes Christi im Grabe. Diese Nachahmung macht aber noch in einem geheimnißvollen Sinn den Getauften Christo gleich, und bringt ihn zur Verwandtschaft mit demselben *).

Nach Chrisostomus nimmt die Taufe alle Bosheit hinweg. Prosper bindet die Erlösung

*) Stark am angef. Ort S. 75.

Jesu an die Taufe. Macarius läßt den Menschen von dem in der Seele durch Adams Schuld zurückgebliebenem Unrath durch die Taufe gereinigt werden. Isidor versichert, in der Taufe würden uns große, die Natur übersteigende, Gnaden ertheilt. Ambrosius spricht von angeerbten Sünden, von welchen der Getaufte durch das Fußwaschen bei der Taufe gereinigt würde. Dann vergleicht er auch den Teich zu Bethesda mit der Taufe und Christum mit dem Engel, der in den Teich herabsteigt. Dem Optat von Mileve ist Christus der Fisch, welcher, sobald das Gebet von dem Priester über das Taufwasser ausgesprochen wird, ins Wasser kommt. Fulgentius leitet aus Johannes VI, 53. die Nothwendigkeit der Taufe, und Hieronimus sagt nicht nur von dem Kämmerer des Königs Candaces, daß er in dem Blute des Lammes getauft worden sey, von welchem er las, sondern er läßt auch Christum selbst sagen: Seyd in meinem Blute getauft *).

Augustin endlich behauptet, daß das Wasser durch das Blut Christi in der Taufe roth werde; auch schreibt er dieser die allerdings

---

*) Stark am a. O. S. 80.

wunderbare Kraft zu, die Erbsünde so zu vertilgen, daß keiner mehr wegen dieser, sondern nur wegen wirklicher Sünden gestraft werden könne.

Consequent war es, wenn diese supernaturalistische Vorstellungsart den grellsten Aberglauben erzeugte; consequent, wenn man von dem Taufwasser sich die Heilung gefährlicher Krankheiten versprach; consequent, daß man besonders das Taufwasser am Feste der Erscheinung Christi gebraucht, als ein besonderes Hausmittel aufbewahrte; consequent — doch wie lassen sich alle Verirrungen angeben, welche, sobald die Religion, statt ident, dogmatisch oder superstitiös aufgefaßt wird, das göttliche Wesen derselben verunstalten müssen.

§. 13.

Lange erhielt sich im Orient, besonders unter den Nestorianischen Christen, die Sitte, erst Erwachsene, oder doch die Kinder nicht allzufrühe, zu taufen. Ernstlich bat auch Gregor von Nazianz, doch mit der Taufe bis dahin zu warten, wo die Kinder im Stande wären, etwas Geheimnißvolles zu fassen; aber aus schon angegebenen Gründen wollten die Meisten weder diesem Rathe, noch jenem Beispiele folgen.

Basilius schreibt, die Kindertaufe bewürke Veränderungen der Fähigkeit zum Guten sowohl, als Antwartschaft auf das ewige Leben. Theodor von Mopsveste meint: „Man taufe die Kinder, damit sie das Vermögen erlangen, nach der „Auferstehung nicht mehr zu sündigen.“ Dionisius Areopagita beruft sich, um die Nothwendigkeit der Kindertaufe zu beweisen, zuvörderst auf die Tradition; dann versichert er, daß in der Taufe den Kindern wichtige, nur Gott bekannte Dinge mitgetheilt würden. Chrisostomus lobt gleichfalls die Kindertaufe, weil sie die Gerechtigkeit, Heiligkeit und göttliche Kindschaft der Kinder vermehre.

Allein bei allen diesen ist noch nicht die Rede von derjenigen Erbsünde, welche, dogmatisch angesehen, ohne Sinn und Bedeutung ist. Augustin erst mußte es sich zum Geschäfte machen, für diese Lehre, sowohl an sich, als auch in Rücksicht der Taufe, einen — der Zeit nach — dauernden Grund zu legen. Zwar sagten schon Avitus und Hieronimus, daß ungetauft gestorbene Kinder auf immer verdammt würden. Augustin aber deckte sich mit dem Panzer dogmatischer Consequenz, und schilderte den Zustand solcher Kinder mit noch grelleren

Farben; denn nach seiner Meinung steht alles Gebohrne unter der Botmäßigkeit des Teufels, dessen Allmacht erst durch die Taufe besiegt wird. Mußte er nicht also allen Kindern, ehe die christliche Kirche sie aufnahm, die Qual der Verdammten ankünden?

§. 14.

Anders dachte Pelagius und seine Anhänger, welche zwar, weil nach ihnen die Taufe die Seeligkeit der Kinder erhöhet, nicht die Nothwendigkeit der Kindertaufe läugneten, aber den Gründen widersprachen, aus welchen Augustin für die Kindertaufe sich erklärte. Der Streit wurde nicht mit der gehörigen Ruhe geführt, und besonders hatte Augustin vor lauter Eifern das Αλεθευειν εν αγαπῄ vergessen.

Die in dieser Periode gleichfalls entstandenen, lange fortdauernden, und oft blutig geführten Donatistischen Streitigkeiten, betrafen nicht die Lehre von der Taufe; die Grundsätze aber der Donatisten von der Kirche, und der Stolz auf die ihrige sowohl, als ihr Haß gegen die afrikanischen und die mit denselben verbundenen Kirchen, mußten sie bewegen, alle in diesen verrichtete Taufen für ungültig zu erklären. Bald

nachher, als diese Sekten sich wieder in einzelne Partheien getrennt hatten, glaubte sich auch jede derselben berechtigt, alle von den andern zu ihnen Uebertretenden aufs neue zu taufen. Von einer ähnlichen Maxime wurden die rigoristischen Novatianer geleitet, besonders dann, wenn das Leben des Bischoffs, welcher den Proseliten vormals getauft hatte, ihren strengen Grundsätzen widersprach.

Athanasius nannte die Taufe der Arrianer unrein, weil sie nicht auf Vater und Sohn, sondern auf den Schöpfer und das Geschöpf tauften. Eunominianer und mehrere Arianer pflegten diejenigen nochmals zu taufen, welche von den Katholischen zu ihnen übergiengen; demohngeachtet aber machten die Katholischen, ob sie schon über die Taufe der Erstern, welche nur auf den Tod Christi tauften, sowohl, als auch durch ihr nur einmaliges Untertauchen, sich verdächtig machten, auf einem Concilium zu Constantinopel das Verdammungsurtheil aussprachen, gegen die Letztern nie ähnliche Maaßregeln ergreifen. Ein gleicher Beschluß, wie über die Eunominianer, wurde auf der Synode zu Nicäa gegen die Proseliten aus der Sekte des Paul von Samosata gefaßt.

§. 15.

Die Gewohnheit, sich erst auf dem Kranken- oder Sterbebette taufen zu lassen, erhielt sich noch lange, und war um so beliebter, weil man durch eine solche Taufe alle Sündenstrafen auf einmal weggeschafft glaubte. Selbst die meisten christlichen Kaiser des vierten Jahrhunderts gaben hierin — wenigstens würksame — Beispiele. So ließ sich Constantin der Große erst taufen, als er seinen Tod in der Nähe sah, Constantius, als sich Julian gegen ihn empörte, Valens, als er von den Gothen angegriffen wurde u. s. w. Indessen wurde die Besprengung selber nur für eine Nothsache angesehen, welche nur den Kranken gestattet werden dürfe, und selbst für diese, wenn sie, genesen, nicht durch überwiegende Verdienste sich auszeichneten, die Ausschließung von kirchlichen Aemtern zur Folge hatte.

Uebrigens wurden itzt eigene Taufhäuser — Baptisteria — erbauet, die Catechumenen in verschiedene Klassen getheilt, und durch vieles Fasten, besonders durch Enthaltung von Fleisch und Wein, zu heiligen Handlungen vorbereitet; dann hob man ihnen die Hände in die Höhe, exorcirte sie häufig, bezeichnete sie mit dem Kreuze, beschmierte ihre Augen mit Koth, rief Ephata!

und zupfte sie an den Ohren. Wurde sonst nur nach der Taufe gesalbt, so geschah es itzt auch vor derselben und zwar am ganzen Leibe, wobei die Täuflinge nebst häufigem Ausspeien dem Teufel und der Welt entsagen mußten.

Aergerlich war der Umstand, daß die Täuflinge beinahe während des ganzen Actes völlig entkleidet seyn mußten, obgleich Cirill von Jerusalem diese Nacktheit der sich nicht schämenden Täuflinge, der verschwundenen Unschuld im Paradiese verglich.

Um diese Zeit fieng man auch allgemein an, bei der Taufe Lichter anzuzünden, und den Täuflingen strenge zu verbieten, binnen acht Tagen ja nicht mit bloßen, vorher gewaschenen, Füßen die Erde zu betreten. Die weissen Kleider, welche bei dieser Gelegenheit angezogen wurden, wurden acht Tage getragen, und dann an die Kirche, deren Eigenthum sie waren, zurückgegeben. Da die Taufen gewöhnlich am Osterfeste vollzogen wurden, und die weissen Kleider daher am nächsten Sonntag hernach zurückgegeben werden mußten, so bekam dieser Sonntag den Namen dominica in Albis *).

*) Schmidt Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, III. Theil, S. 363 und 364.

Das schon lange vorher bestandene Taufpathenverhältniß wurde immer mehr als älterliches betrachtet, weswegen auch die Ehe mit solchen Personen sowohl, die man aus der Taufe gehoben hatte, als auch mit der Mutter derselben, verboten wurde. Die Zweifel übrigens, welche der afrikanische Bischoff Bonifacius dem Augustin wegen der Taufzeugen vorlegte, und die hauptsächlich solche stellvertretende Versprechungen betreffen, welche dem kindlichen Alter völlig angemessen seyn sollen, lassen sich vielleicht auf den etwas verlegen gewordenen Augustin anwenden, können aber, die Sache aus einem höhern Standpunkte betrachtet, gehoben werden.

Vergl. über diesen den vorigen Abschnitt. Stark am a. O. S. 70—95 und Schmidt Handbuch der christlichen Kirchengeschichte III. Theil, S. 360—369.

§. 16.

Weniger reich an Lehrsätzen, als die vorigen war die folgende Periode; denn allgemein wurde die Taufe als ein hinreichendes Mittel zur Seeligkeit angesehen. Otto von Pommern sagte geradezu, daß es ohne Taufe kein Himmelreich gebe, und nach Anselm ist es sogar gefährlicher,

ohne Taufe, als ohne Abendmahl zu sterben. Wer also Gott einen Dienst thun wollte, der zwang, wenn er Macht hatte, mehrere Nichtchristen durch die Taufe zum Christenthum überzugehen.

§. 17.

Eben so wurde die Kindertaufe als Verwahrungsmittel gegen die Einwürkungen feindseeliger Mächte, als Riegel gegen die Verdammniß, als Freisprechung von unverschuldeter Sünde durch fremdes (der Taufpathen) Zeugniß, verehret. Sehr begreiflich, daß die Taufe der Erwachsenen immer seltener, und zuletzt nur an denjenigen vollzogen wurde, welche zuvor Juden oder Heiden gewesen. Auf die Aeußerung Gersons, daß Gott seine Gnade nicht ausschließend an die Sacramente bände, sondern selbst diejenigen Kinder, welche noch vor der Taufe stürben, heiligen könne durch die Kraft seines Geistes, — auf die gleiche Meinung mehrerer Gelinderdenkenden wurde im Ganzen wenig Rücksicht genommen.

§. 18.

An drei Festen wurde jährlich getauft, das den Kirchen beigefügte Baptisterium im Winter geheizt, und das in einem besonders gebauten Brunnen befindliche Taufwasser gewärmt. Der

Täufling stieg in dieses herab, und dreimal tauchte dann der Priester das Haupt desselbigen unter.

Der Versuch Einiger, statt der Untertauchung die Besprengung einzuführen, wurde, weil dieser, als der Einsetzung Christi zuwider, nicht der hohe Werth, wie jener, zuerkannt werden mochte, oder Andere die dreimalige Untertauchung für ein Sinnbild ansahen des dreitägigen Aufenthaltes Jesu im Grabe, mit Mißfallen aufgenommen, und nur unter der Bedingung gestattet, wenn es entweder an Wasser mangeln, oder in einem besondern Falle die Untertauchung der Gesundheit schädlich seyn sollte. Da aber die spanischen Arianer vermöge ihres Lehrbegriffs das Nämliche thaten, so glaubten die dortigen Katholischen es der Ehre ihrer Kirche schuldig zu seyn, nur Einmal unterzutauchen, und wenn gleich ihr Vorschlag Widerspruch fand, so wurde er dennoch von der höchsten Behörde genehmigt, ob man schon in Rom sich nicht entschließen konnte, mit dieser neuen Sitte die ältere zu vertauschen.

Doch im vierzehnten Jahrhundert war das Ende der Untertauchung gekommen, welche nur in England bis ins siebzehnte Jahrhundert ist beibehalten worden.

§. 19.

Die verschiedenen Taufgebräuche wurden von Mehreren nicht ohne gesunden Sinn als Symbole eines religiösen Lebens begriffen. So ward durch das Anzünden der Wachskerzen die Erleuchtung der Seele vorgestellt, die durch die Taufe den Getauften mitgetheilt werde. Das Salben des Hauptes war die Mittheilung des königlichen Priesterthums, das Salben mit Oehl an den Schultern und an der Brust die Mittheilung der geistlichen Stärke zu guten Werken *).

§. 19.

Wenn gleich Gregor der Große in Ansehung der Taufe verschiedene Veränderungen machte, die das Anzünden der Lichter, das einmalige Salben an der Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes und andere Dinge betrafen, so war doch noch kein allgemeines Tauffermular eingeführt. Als das erste Taufformular wird dasjenige angegeben, welches im 7ten Jahrhundert von dem Patriarchen Severus in Constantinopel aufgesetzt wurde. Nach demselben wurde zuerst das Wasser mit geweihetem

*) Stark am a. O. S. 97.

Oehl vermischt, und Gott angerufen, dem Wasser die Kraft des heiligen Geistes zu geben. Hierauf ward dem Volke die Geschichte von der Taufe Christi vorgelesen. Dann gieng der Priester mit der geweiheten Hostie und dem angezündeten Räuchwerk durch die Kirche. Hierauf wurden verschiedene Stücke aus der Bibel, die auf die Taufe Beziehung hatten, vorgelesen, und wenn das geschehen, stimmten die Täuflinge die Litaneien an. Der Priester zeichnete darauf mit Oehl die Täuflinge an der Stirne, und beschwor den Teufel, vom Täufling auszufahren. Dieser wandte nun das Gesicht gegen Abend, und es geschahe die förmliche Entsagung des Teufels. Wenn dies geschehen, wandte er sein Gesicht gegen Morgen, sagte sich feierlich Christo zu, und legte das Glaubensbekenntniß ab. Hierauf wurde der Täufling mit drei Kreuzen und geweihetem Oehle an der Stirne gezeichnet. Dann geschahe die ordentliche Wasserweihe, wobei der Priester in Form eines Kreuzes ins Wasser hauchte, es mit vier Kreuzen von allen Himmelsgegenden her einseegnete, und dreimal kreuzweise von der geweiheten Salbe ins Wasser sprengte, wobei Gott angerufen wurde, alle bösen Geister vom Taufwasser abzutreiben, und demselben die Kraft der

Heiligung und Reinigung und den heiligen Geist mitzutheilen. Wenn auf solche Weise das Wasser geheiligt worden, ward der Täufling am ganzen Leibe mit Oehl gesalbt, der hierauf ins Wasser herabgelassen, und mit dreimaliger Untertauchung im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft, und dann seinen Pathen übergeben wurde. Hierauf ward der Getaufte im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes an allen Gliedern gesalbt, und über ihn mit Auflegung der Hände gebetet; es ward ihm ein weisses Kleid angezogen, eine brennende Kerze in die Hand gegeben, eine Krone aufgesetzt, und er sogleich zum Genusse des heiligen Abendmahls hinzugelassen.

Bald darauf ward auch das Taufformular der römischen Kirche im Occident ziemlich allgemein, welches sich von jenem darinnen unterschied, daß man den Getauften noch vor der Taufe Salz zu kosten gab, und die Augen, Nasen und Ohren vom Priester mit Speichel bestrichen wurden, der hierauf das Wort Ephata! sagte. Hin und wieder fanden noch andere Gebräuche statt, z. B. das Fußwaschen, in den fränkischen Kirchen das Abschneiden der Haare, das von den Taufzeugen

vor der Salbung an dem Täufling verrichtet wurde *).

§. 21.

Auch in Hinsicht der Taufe ward durch lebhafte Discussionen bald der Geist aus seinem trägen Schlummer erwecket. Basilius und seine Anhänger, so wie die wiederauflebenden Katharer, verwarfen die Wassertaufe, die Geistestaufe preißend, durch Auflegung der Hände vollzogen. Im Grunde empörte aber Alle das Verderben der Geistlichen so sehr, daß sie eine heilige Handlung, von solchen Verworfenen verrichtet (zumal, da selbst in ihrer Secte das Händeauflegen ungültig war, sobald der Händeaufleger eine grobe Sünde begangen hatte), unmöglich für heilig halten konnten. Die Taufgebräuche der Katharer waren zum Theil sonderbar. Der Proselit mußte den Vorsteher dreimal um Seegen bitten, dann knieend geloben, weder Fleisch, noch Eier und Käse zu essen, keiner Lüge, keines Eidschwures, keines Mords, ja keiner Befriedigung des Geschlechtstriebes sich

*) Stark am a. O. S. 99—100.

schuldig zu machen, standhaft bei seinem Glauben zu bleiben, nicht ohne Begleitung auszugehen, in Camisol und Hosen zu schlafen. Dann legte ihm der Vorsteher das Evangelium aufs Haupt, und las über ihm das Evangelium Johannes, oder bließ er den Proseliten siebenmal an, worauf alle Anwesenden ihm die Hände auflegten *).

Von Arnold von Brixen, von den Petrobrusianern und Henricianern wurde der Kindertaufe widersprochen, weil es ihnen thöricht vorkam, diejenigen schon zu taufen, welche noch nicht die Bedeutung der Taufe verstehen, oder die Pathen etwas versprechen zu lassen, was diese nimmermehr zu versprechen vermögen. Ueberhaupt waren auch sie mit der römischen Kirche unzufrieden, weil ihre Priester aufgehört hatten, geistliche Männer zu seyn.

§. 22.

Die Waldenser drangen, nach ihrer Ueberzeugung, auf Zurückführung des Christenthums zu seiner ursprünglichen Reinheit: darum predigten und übten sie fromme Sittlichkeit, aber

*) Stark am a. O. S. 109—110.

eben deswegen war es ihnen auch empörend, die Symbole der Religion in unreinen Händen zu sehen. Mehrere bei den Katholischen übliche Taufgebräuche unter sich abschaffend, fanden sie auch die Kindertaufe im Widerspruch mit der Einsetzung Christi; wenn sie aber diejenigen Katholischen, welche zu ihnen übertraten, aufs neue tauften, so waren nicht nur sie, sondern auch die Katholischen zu tadeln, welche sich zuvor das nämliche Verfahren gegen die Waldenser erlaubten.

Die Albigenser verachteten, wie alle Sacramente der römischen Kirche, so auch die Wassertaufe; denn nur ihre Lehrer schienen ihnen fähig, durch Händeauflegen den heiligen Geist zu ertheilen. Sie nannten diese Handlung Geistestaufe oder Tröstung; weil sie aber eigentlich ein Vertrag war, der dem Proseliten schwere Verbindlichkeiten auflegte, so wurde sie öfters erst auf dem Kranken- oder Sterbebette vollzogen, ja nicht selten dann aus dem nämlichen Grunde der Tod des Schwörenden durch Entziehung aller Nahrung befördert. Einige Albigenser sollen auch bei angezündeten Fackeln eine Art von Feuertaufe gegeben haben.

§. 23.

Die Geisler, welche ihrer Geiselung den Namen der Bluttaufe gaben — Allmorich von Benn — die Tollharden — die Spirituaten, welche auch besonders ihre Verachtung gegen die Kindertaufe ausdrückten — die Brüder und Schwestern des freien Geistes — Alle diese erklärten sich zum Theil aus den nämlichen Gründen gegen die Wassertaufe. Letzteren waren Tauf und Abendmahl überhaupt Dinge, welche nur für Kinder im Christenthume, nimmermehr aber für die Vollkommneren gehören. Einige sagten sogar, daß, wenn die Taufe ein Sacrament sey, auch jedes Bad ein Sacrament, und jeder Bader Gott seyn müsse. Am stärksten aber drückte sich der Bischoff von Meaux aus, wenn er die Sacramente, von einem unzüchtigen Priester verwaltet, dem Bellen eines Hundes vergleichet *).

§. 24.

Wiclef, wie die Vorigen, voll tiefen Unwillens gegen die römische Kirche, konnte auch den

---

*) Stark am a. O. S. 129.

Lehre derselben von der Taufe nicht beipflichten, indem er nämlich auf der einen Seite die Erbsünde für straflos erklärte, und auf der andern ungetauften Kindern die Möglichkeit nicht absprach, seelig zu werden; was sagte er anders, als daß die Taufe kein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit sey? — Und wenn Huß nachher behauptete, daß die Sacramente, unwürdig von unwürdigen Priestern verwaltet, erst durch die Kraft Gottes wieder ihre ursprüngliche Würde erhielten, so hat er sich zwar vorsichtiger als Wiclef ausgedrückt, im Grunde aber mit ihm dieselbe Meinung geäussert. Beide edle Männer vermehrten die Opfer der Freimüthigkeit, und bei Hussens Nachfolgern wurde bald nachher die Wiedertaufe eingeführt.

§. 25.

Luther, dieser warme Verehrer des Augustins, läßt die Würkung der Taufe von dem Glauben der Getauften abhängen; demohngeachtet aber hielt er die Kindertaufe für unumgänglich nöthig, weil, nach ihm, der Glaube der Pathen den kleinen Kindern zu statten kommt. Uebrigens fand er in der Lehre von der Taufe die wenigsten Entstellungen, und wären nicht die Anabap-

tistischen Streitigkeiten dazwischen gekommen, so würden wir auch in der Concordienformel die sonderbare Bemerkung nicht lesen, „daß den kleinen Kindern in der Taufe eine Art „von Glaube zu Theil würde“.

§. 26.

Aber der Haß gegen die Ausartungen der römischen Kirche, und die laute Sehnsucht nach einem bessern Zustand sowohl, als das einmal rege gewordene Streben, den alten Sauerteig auszufegen, mußte bald Unzufriedenheit mit den als unvollkommen betrachteten Thaten der ersten Reformatoren, und neue Reformationsversuche bewürken. Die Wiedertäufer, weit entfernt den Lasterhaften einen Zutritt in ihre Kirche zu gönnen, wollten vielmehr eine Gemeine der Auserwählten hier auf Erden errichten; aber sie sprachen auch gegen die Kindertaufe, als einen Greuel, der dem Pabstthum sein Entstehen verdanke. Minzer sagt: „Man habe die rechte „Taufe nicht verstanden, sondern den Eingang zur „Christenheit zum viehischen Affenspiele gemacht, „ja die Gewohnheit, Kinder zu taufen, wäre der „Ursprung alles Greuels, und die Suppe, die

„auch Cerberus nicht auffressen könne" *). Luther, Zwingli, Oecolampadius u. s. w. hatten zwar mit den Wiedertäufern mehrere Unterredungen, aber das Ende derselben brachte niemals günstige Resultate hervor; denn berief man sich auf das Ansehen der Schrift, so konnten aus derselben weder Vertheidiger noch Gegner der Kindertaufe etwas Bestimmtes beweisen. Imponirten Jene mit ihrer Gelehrsamkeit und öffentlichen Würde, so versicherten Diese, himmlische Offenbarungen erhalten zu haben; sprachen die Ersten vom Alten Testamente, so erklärten die Letzten dasselbe für aufgehoben; ja, sie wollten nicht einmal eine Vergleichung zwischen der Beschneidung und der Taufe zugeben, weil jene nur ein Kennzeichen, daß man von Abrahams Saamen gezeugt sey, nicht beide Geschlechter angegangen habe.

Es ist bekannt, in wie viele Sekten sich die Wiedertäufer theilten, bekannt, wie, ohngeachtet der schrecklichsten Verfolgungen, jedes Unglück den Muth noch fester machte; aber so gewiß, nach der Meinung der Wiedertäufer,

---

*) Stark G. d. T. S. 144.

jede Kirche, außer der ihrigen, von Gott abgefallen war, so gewiß konnten sie auch keine andere Taufe, besonders an Kindern vollzogen, für wahr erklären. Alle also, welche zu ihnen übergiengen, mußten sich aufs neue taufen lassen.

§. 27.

Hätten diese Leute doch nur nie zur Gewalt ihre Zuflucht genommen! nie, mißverstehend die Lehre von der christlichen Freiheit, mit Feuer und Schwerdt ihr Vorhaben durchsetzen wollen! Doch kann dieser Vorwurf nicht ohne Einschränkung gelten. So hatten z. B. Menno und seine Anhänger mit allen ihren Glaubensgenossen sowohl das Wiedertaufen, als auch die Ueberzeugung gemein, daß in der Taufe keine übernatürlichen Kräfte verborgen lägen; aber Unordnungen ließen sie sich niemals zu Schulden kommen, sondern mißbilligten vielmehr allen den Greuel der Verwüstung, welchen ein falsch verstandener und ungestümmer Eifer angerichtet hatte.

§. 28.

Gegenwärtig wird zweimahl im Jahr bei den Mennonitten getauft, vor der Taufe aber jedes Mitglied der Gemeine gefragt, ob es gegen

die Täuflinge nichts einzuwenden habe; dann müssen diese Glauben an ihre Lehre und an Jesus öffentlich bekennen, und Reue sowohl über ihre Sünden, als den Vorsatz aussprechen, ein heiliges Leben zu führen. Wird itzt die Handlung selber an ihnen vollzogen, so schließt der Täufer mit dem Wunsche, daß Christus selbst den Getauften mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, und die guten Entschließungen durch seine Gnade befestigen möge.

§. 29.

Die englischen Baptisten erkennen die Begießung für eine nicht-christliche Sitte; ja einer ihrer Anführer, Johann Schmiths, hatte, weil er sich selbst untertauchte, den Namen Selfbaptist erhalten. Insgesamt haben sie noch bei ihren Gotteshäusern eigene Baptisterien; andere taufen in Flüssen und unter freiem Himmel; und, um den Anstand zu beobachten, werden die Täuflinge in leinenen Kleidern untergetaucht, und zwar nur einmal mit der gewöhnlichen Taufformel, wozu von den Generalbaptisten noch die Auflegung der Hände hinzugefügt wird *).

---

*) Stark am a. O. S. 433.

§. 30.

Die Quäker verwerfen alle Wassertaufe, weil Christen nur mit Feuer und Geist getauft werden sollen. Die Socinianer und Arminianer sprechen, weil sie die Taufe nur für eine schickliche Ceremonie erklären, derselben alle Wunderkraft ab. Letztere sind auch gegen alle Kindertaufe eingenommen, einstimmig hierinnen mit den Wallisten, welche aber besonders die Taufe bei Allen wiederholen, welche in ihre Gemeinschaft übergehen wollen.

§. 31.

Die Meinung der Socinianer scheint auch in unsern Tagen die herrschende geworden zu seyn; wenigstens hat sich in der neueren und neuesten Zeit die Geringschätzung oder doch Nichtgenugachtung des heiligen Ritus ziemlich laut ausgesprochen. Ein Königl. Rescript vom 25. Februar 1802 hat aber dieser Zeitmeinung in den preussischen Staaten sich factisch zu erweisen, gewehrt. Welcher Vater nämlich sich weigern sollte, binnen den ersten sechs Wochen sein Kind taufen zu lassen, der soll als ein Wahnsinniger behandelt, und seinem Kinde ein Vormund zugetheilt werden *).

---

*) Tellers Magazin X. Band 2tes Stück, S. 216 f.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Nothwendigkeit der Taufe, oder Versuch einer philosophischen Ansicht der Taufe.

§. 1.

Die Lehre von der Taufe hat mit der Religionslehre überhaupt das gleiche Schicksal gehabt, daß die Idee derselben häufig übersehen, und ihr Begriff zu niedrig aufgefaßt wurde; aber „eben „bei symbolischen Handlungen sieht man, was „Lehrmeinungen thun, wie verschieden vom Sym„bol, wie wandelbar, wie zauberisch sie würken. „Vor unsern Augen verwandeln sie die Handlung, „daß sie zuletzt kaum mehr ist, was sie ist. Die

„Lehrmeinung spricht, und die Sinne der Wäh„nenden, von ihr phantasirt, schweigen *).

Um das Wesen der Taufe zu bestimmen, suchte man überhaupt nicht sowohl zu zeigen, was sie an sich, sondern was sie für uns sey. Was aber zur Religion gehört, das muß auch mit Religion beurtheilt werden. Allein das Eigenthümliche der Religion besteht darinnen, daß sie den endlichen Geist über sich selber zum Bewußtseyn des Unendlichen, zum Anschauen des Ewigen erhebet. Wird also die Taufe nur um ihres Nutzens willen gepriesen, so wird wenigstens ohne Religion von derselben geredet; man müßte denn unter diesem Nutzen die Ehre Gottes verstehen. Denn „nur durch Beziehung aufs Unend„liche (oder aufs Ewige) entsteht Gehalt und „Nutzen; was sich nicht darauf bezieht, ist schlecht„hin leer und unnütz“ **).

Die Würkungen der Taufe aber, welche die Dogmatik verkündigt, sind allerdings von der Art, daß sie mit ihrem Grunde stehen und fallen. Der

*) Herder von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen, S. 140 und 141.

**) Schlegels Athenäum III. B. 1 St. S. 4.

Grund selbst aber konnte nur so lange bestehen, als dem Verstande die Anmaßung gestattet wurde, durch seine Formen das Uebersinnliche zu bestimmen.

Wird die Taufe als Mittel zur Sündenvergebung betrachtet, und unter dieser eine erwünschte Aufhebung der sinnlichen Strafen der Sünde verstanden, so muß die Moral einen solchen Gedanken aufs höchste verschmähen, aber auch der Verstand in ihm Widersprüche entdecken, weil Gott aufhören müßte, der Unveränderliche und Alleinweise zu seyn, wenn er die von ihm doch festgesetzten Strafen wieder aufheben könnte. Die Ausflucht, daß ein Anderes die nothwendigen Strafen, ein Anderes die willkührlichen wären, will eben so viel sagen, als die andere Behauptung, daß mit der höchsten Gerechtigkeit Gottes sich gleiche Barmherzigkeit verbände; denn diese Behauptung sowohl, als jene, trägt Relativitäten und Differenzen aufs Absolute über. Nehmen wir ferner Gott als ein heiliges Wesen, so ist mit dem Begriffe der Heiligkeit auch der des unzertrennlichen Einsseyns der Nothwendigkeit und Freiheit gegeben, also keine Willkühr in demselben zu denken, welche nur in die Sphäre des Empirischen fällt. Die Eintheilung des

göttlichen Wesens in Eigenschaften indessen wird nur zum Behuf des endlichen, discursiv denkenden Verstandes gemacht; wie denn auch der Dogmatiker selber zugiebt, daß in Gott keine Trennung der Eigenschaften und kein Widerspruch derselben untereinander statt finden könne. Die Barmherzigkeit Gottes aber in dem Sinne genommen, daß sie immer gesteigertes Analogon des menschlichen Mitleids sey, oder das Glück der Geschöpfe vor allem Andern befördere, ist eine Ausgeburt desjenigen Eudämonismus, welcher das kaum Elementarisch-sittliche der Menschen auf den Heiligen überträgt; allein selbst eine solche Barmherzigkeit zugegeben, so ist schwer zu begreifen, wie sie, sich erst an den Taufgebrauch bindend, noch eine unbedingte seyn könne. Will man aber unter Vergebung der Sünden sich Ruhe der Seele, frohes Gewissen, Freude in Gott, mit einem Worte: die Gewährung eines geistigen Glückes, oder die Abwendung geistigen Unglücks denken, so ist wieder nicht einzusehen, wie es dazu ein anderes Mittel, als das der Sinnesänderung geben könne, und wie der wirklich gebesserte Mensch noch etwas Weiteres bedürfe, um von Gott als gebessert anerkannt und behandelt zu werden?

Die Nothwendigkeit der Kindertaufe aber aus

diesem Grunde kann nur derjenige ableiten, welcher vom (dogmatischen) Begriffe der Erbsünde ausgeht. Wenn aber nur dasjenige zurechnungsfähig ist, was der Mensch selber gethan hat, so ist die Erbsünde keiner Vergebung bedürftig. Ferner ist Sünde sowohl, als Tugend, ein Act des Willens, der Wille aber frei, und mithin jener Begriff von Erbsünde in sich selbst widersprechend. Wo der Grund wegfällt, fällt auch das Begründete hinweg; giebt es also keine Erbsünde, so kann es auch keine Strafe derselbigen geben.

Wollen wir uns aber von der Taufe Wohlgefallen Gottes und Seeligkeit versprechen? Worauf beruht das Wohlgefallen Gottes, auf unserer Würdigkeit? oder nicht? Das Letzte, so müßte ein nach Willkühr handelndes, mithin unvollkommenes Wesen, statt eines Gottes, auf dem Weltenthron sitzen; das Erste, so kann diese Würdigkeit weder durch etwas Anderes ersetzt werden, noch ist sie einer Ergänzung bedürftig. Die Seeligkeit ferner ist eine Folge der Sittlichkeit, diese aber ein erworbener Zustand. Wendet man ein, daß die Taufe, unser Inneres wiedergebährend, durch den heiligen Geist uns erneuere, so steht die neue Schwierigkeit entgegen, daß es entweder keine

Freiheit geben, oder daß dasjenige, was durch Freiheit hervorgebracht werden muß, uns nicht von Außen her mitgetheilt werden könne. Wäre Jenes, so wäre auch aller Sittlichkeit der Stab gebrochen; dieses aber angenommen, so ist auch kein übernatürlicher Einfluß auf unsre Seele denkbar, welcher überdieß sich durchaus nicht mit der Heiligkeit Gottes verträgt, wenn wir auch dem Dogmatiker — was dieser zu fordern nicht einmal das Recht hat — die Mühe erlassen wollen, die Art und Weise dieser Einwürkung uns deutlich anzugeben.

Indessen wird in diesem Systeme der Glaube an Christum als unerläßliche Bedingung betrachtet, den großen Seegen der Taufe zu erlangen; aber dieser Glaube, der hier doch nur ein bloßes Anerkennen ist, kann, weil er eben deswegen einzig auf dem Mechanismus des Denkens beruhet, so wenig gefordert, als der Mangel desselben zum Vorwurf gemacht werden. Soll aber dieses Anerkennen gleichfalls durch den heiligen Geist bewürkt werden, so entsteht wieder die Frage, wie denn dieser in die Kette des Verstandes eingreifen könne? Allein auch dieses zugegeben, warum ist ein solches, von Gott bewürktes Anerkennen, nicht schon an sich zu jenem Zwecke genug? und

wozu bedarf es noch eines andern von Menschen verrichteten Actes, damit das durch die Allmacht Hervorgebrachte Gültigkeit erhalte? Entweder ist die Allmacht beschränkt, und dann ist sie keine Allmacht, oder der Wille Gottes ist mit Willkühr verbunden, und dann kann er nichts weniger als Gottes Wille seyn.

Hat sich der dogmatische Theolog bei der Behandlung dieser Lehre überhaupt in Widersprüche verwickelt, wie völlig ungereimt müssen diese erst werden, sobald er seine Vorstellungen von der Taufe auf die Kindertaufe anwendet? Denn wenn die Sittlichkeit des Menschen nur Gott wohlgefällig, die Unsittlichkeit hingegen ihm mißfällig ist, so kann ihm bei Kindern auch nur die Anlage zur Sittlichkeit, nur die Möglichkeit, sittlich zu werden, gefallen, und es läßt sich nicht beweisen, daß der Taufact diese Anlage zur Fertigkeit, die Möglichkeit zur Wirklichkeit mache. Ebendeswegen aber kann auch das Kind weder seelig noch unseelig seyn, da Seeligkeit sowohl als Unseeligkeit nur Folge der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit ist. Aber das Kind wird ja in der Taufe wiedergebohren, es wird dieselbe geheiligt, ja ihm sogar, die conditio sine qua non, der Glaube mitgetheilt. „Clare srip-

„tura sacra docet", sagt Mosheim *), „neminem justum fieri posse apud Deum, „nisi per fidem. Quum itaque in baptismo „justificatio et renovatio conferatur et utrum„que ex fide proficiscatur, evidens est, in „baptismo infantibus fidem donari." Allein abgesehen auch von den schon angeführten allgemeinen Gründen, welche solchen Behauptungen entgegenstehen, so setzt die Wiedergeburt der Seele nothwendig einen wiederzugebährenden Zustand der Seele voraus; Glauben und Heiligung aber erfordern ein wenigstens etwas gebildetes Denk- und Gefühlvermögen. Würde jene den Kindern in der Taufe gegeben, so müßten diese zugleich gebildet, und da dieses nicht ohne Freiheit und Selbstbewußtseyn kann, auch diese Bedingungen mitgetheilt, folglich, wie durch einen Zauberschlag, aus dem Kinde plötzlich ein Erwachsener werden. Oder „soll der durch die Taufe in den Kindern „gewürkte Glaube nichts weiter seyn, als eine „gewisse Anlage zur künftigen moralischen Vollkom„menheit, eine gute Richtung der Seele, die eben„deswegen, weil sie bloße Fähigkeit ist, weder Be„wußtseyn noch Erkenntniß voraussetzt, so läßt sich

*) M. s. Element. Teol. Dog. II. Tom. S. 319.

„freylich überhaupt nicht läugnen, daß es Gott mög„lich sey, den Seelen der Kinder in der Taufe eine „solche Disposition zu ertheilen; allein diese innere „Möglichkeit der Sache reicht zum Beweise noch „nicht hin, daß sie auch würklich sey“ *); ja es läßt sich vielmehr beweisen, daß diese sogenannte innere Möglichkeit nur eine scheinbare sey, indem, wenn jene Anlagen erst in der Taufe ertheilt würden, die Taufe die Anlagen zum Menschen überhaupt erst geben müßte, mithin, ohne getauft zu seyn, keiner ein Mensch werden könne.

Will der Dogmatiker es Vorwitz schelten, wenn wir auf alle Fragen befriedigende Antwort verlangen, so hätte er nicht zuerst die Religion vor das Forum der Reflexion ziehen sollen. Er handelt also inconsequent, wenn er, sobald er in seinem Bemühen, das Uebersinnliche dem Verstande begreiflich zu machen, sich in Widerspruch verwickelt, oder den Knoten unauflösbar verworren hat, an ein Unbegreifliches in letzter Instanz appellirt. Indessen kann selbst diese Appellation uns die Wahrheit eines glücklichen Vernunftinstinktes beweisen, der selbst da,

*) Reinhard in s. Vorles. über die Dogmatik.

wo der Verstand übermächtig geworden, sich die Vernunft unterordnet, einen höheren Standpunkt noch ahnet, aus dem wir erst die Religion in ihrem sonnenhellen und ungetrübten Glanze erblicken.

Das letzte Refugium des Dogmatikers, aus seinen Prinzipien die Nothwendigkeit der Taufe zu folgern, ist das Ansehen Jesu und das Ansehen der Schrift. Der Beweis für beide beruht aber auf einem handgreiflichen Zirkel; denn um das Ansehen der Schrift darzuthun, wird an das Ansehen Jesu, und das Ansehen Jesu, wird an das Ansehen der Schrift appellirt. Nun hat zwar der Gehorsam gegen die Befehle heiliger Männer einen schönen und tiefen Sinn, aber dieser kann da nicht statt finden, wo ein trockner Verstand die Religion als seine Sache behandelt.

Der Glaube an das Ansehen der Schrift setzt den Glauben an die Nothwendigkeit einer Offenbarung voraus. Abgesehen aber, daß der Dogmatiker keine Offenbarung annehmen kann, ohne die früheren Einrichtungen Gottes unvollkommen zu nennen, so hat die Kritik sattsam gezeigt, daß zwar die Möglichkeit einer Offenbarung nicht bezweifelt, die Würklichkeit derselben aber niemals bewiesen werden könne. Wird ferner der heiligen

Schrift ein Ansehen zugeschrieben, weil man den Inhalt derselben als Wahrheit anerkennt, so wird eigentlich nicht sowohl das Ansehen der Schrift, als die Autorität der Wahrheit überhaupt angenommen. Ist aber jenes Ansehen ein unbedingtes, so müßte auch das Wiedersprechendeste — wenn sich je solches in der Schrift fände — als göttliche Wahrheit geglaubt werden, und es könnte dieser Glaube auf keinen andern Stützen, als denen des Herkommens, der Gewohnheit und der blinden Verehrung für Eltern und Voreltern beruhen. Da ferner die nothwendige Religion von einer schriftlichen Urkunde, die Kenntniß dieser aber von der Auslegung abhängt, so müßte auch den Auslegern Infallibilität bescheert, diese aber durch ein neues Wunder, und auch dieses als Wunder durch unzählige andere Wunder bewiesen werden. Oder will der Dogmatiker auf *seinem* Standpunkte das Ansehen Jesu rechtfertigen? Man frage ihn nur, was er unter den Worten: „ein vom „Himmel gekommener Gesandter Gottes", versteht, und er wird deutlich genug die Vermengung des Empirischen mit dem Absoluten aussprechen. Allein er sucht diese Gesandtschaft Jesu entweder aus den Versicherungen desselben, oder aus seinen Wundern, oder aus seinem untadel-

haften Leben und der Göttlichkeit seiner Lehre zu beweisen. Was den ersten Grund betrifft, so ist von selbst klar, daß eine jede Versicherung, bis wir sie mit zweifellosem Glauben annehmen, noch anderweitiger Untersuchungen bedürfe; dem zweiten steht die Bemerkung entgegen, daß auf dem Standpunkte der Reflexion zwar etwas für ein Wunder gehalten, aber nicht evident bewiesen werden kann, daß es wirklich ein Wunder sey. Ferner involvirt der moralische Charakter eines Mannes kein Befreitseyn von jedem theoretischen Irrthum, so wenig als die Göttlichkeit einer Lehre — die sich doch als göttlich erst durch Prüfungen des Verstandes bewähren muß — einen Beweis abgiebt für die Infallibilität ihres Lehrers, indem ja dieser außerdem noch manches sagen und verlangen könnte, dem man die Prädikate des Allgemeingeltenden und Allgemeinverbinden keineswegs beilegen darf. Endlich bleibt, um das Ansehen Jesu auf die Taufe anzuwenden, immer noch die Frage zu beantworten übrig, ob sich auch historisch-gewiß beweisen lasse, daß Jesus die Taufe überhaupt für alle Menschen zu jeder Zeit, und daß er insbesondere die Kindertaufe befohlen habe?

Ich habe bisher gegen die Vorstellungen von

der Taufe, aber nicht gegen die Taufe selber gesprochen. Jedem, was von Menschen gedacht worden ist, liegt ewige Wahrheit zu Grunde, weil es sonst nicht einmal der Widerlegung werth, sondern geradezu Unsinn wäre. Auch wird die zeitlose Wahrheit, von zeitlichen Wesen erforscht und behandelt, meistentheils in zeitliche Formen gekleidet, welche ihrem Gesetze erliegen, während jene in wechselloser Ruhe beharret. Auch die Lehre von der Taufe ist erhaben und heilig, wenn gleich dieses Erhabene oft kaum dunkel geahnet, der Gegenstand selber unrichtig behandelt, und die Ansicht desselben zu niedrig aufgefaßt wurde. So gewiß ich also auch die — häufig mißverstandenen — Lehren von Jesus, Wiedergeburt, Offenbarung u. s. w. als heilige Lehren verehre, so wenig kann ich denjenigen beistimmen, welche die Taufe blos für eine der Unaufgeklärten wegen beizubehaltende, im Grunde aber unnütze Ceremonie erklären, oder, wenn es angienge, wohl gar auf ihre Abschaffung drängen. Diese urtheilen, als Kinder am Geiste, von der rohen Gewohnheit, einseitig und oberflächlich entgegenzusetzen behaftet, und unvermögend, in die Tiefe der Ideen herunterzusteigen. Was an sich keinen Werth hat, ist auch, als Religions-

handlung, dem Volke nicht anzupreisen, man müßte denn, aller Sittlichkeit zuwider, um äußerer Zwecke willen, den Stützen des Aberglaubens heuchlerische Ehrfurcht bezeugen. Wendet man mir ein, daß eine Ceremonie keinen Werth an sich haben könne, so kann ich nicht bergen, daß mich jene so weit verbreitete Gemeinheit, welche kirchliche Handlungen, gleichviel bei welcher Confession sie eingeführt sind, mit Ceremonien verwechselt, allemal mit einem beinahe überströmenden Ekel erfüllet. Eine Ceremonie ist etwas Conventionelles, nur auf der Sitte Beruhendes, und nur in so fern etwas, in so fern sie eingeführt ist. Eine symbolische Religionshandlung hingegen Ausdruck einer Idee, nothwendige Aeußerung des religiösen Sinnes entweder, oder doch bestimmt, das Gemüth fürs Heilige zu beleben, und nur dann fängt sie erst an, nicht an sich, sondern für die Menschen Ceremonie zu werden, sobald die tiefere Bedeutung derselben vergessen, sie aus Aberglauben verehrt, nur um des Gebrauches willen mitgemacht wird. Die Sünde also, welche Prediger durch eine gedankenlose und taglöhnermäßige Behandlung kirchlicher Gebräuche auf ihr Gewissen laden, ist schwerer, als vielleicht Manche meinen, indem sie auf der einen

Seite selber eine niedrige Gesinnung verrathen, auf der andern die Entstehung und freie Bewegung religiöser Gefühle bei den Anwesenden verhindern, und also nicht, wie sie doch sollten, der Religion Verehrer gewinnen.

Man hat neuerer Zeit ängstlich Gründe zusammengesucht, um die Taufe gleichsam bittweiße zu empfehlen. Entschieden, daß die Taufe, als Verordnung des Staates, und mithin als Mittel, den Getauften mancherlei bürgerliche Vortheile zu gewähren, nicht mehr und nicht weniger Werth, als jedes andere Polizeigesetz hat. Behauptet man aber, „daß der Getaufte ein Mitglied der „christlichen Religionsgesellschaft und dadurch in „den Stand gesetzt werde, alle die Mittel zur „Aufklärung und Besserung zu benutzen, in deren „Besitze diese Gesellschaft ist“ *); so sehe ich nicht ein, warum Erwachsene erst den Namen eines Christen annehmen müssen, um an unsern Erbauungs- und Belehrungsanstalten Antheil nehmen zu können. Daß aber Kinder, der bestehenden Einrichtung zu Folge, nur unter der Bedingung des Getauftseyns von unsern Heilsmitteln Gebrauch

*) Reinhard in s. Vorlesungen über die Dogmatik, S. 579.

machen können: das kann doch die nicht unbedingte Nothwendigkeit der Kindertaufe beweisen; denn was nur auf einer menschlichen Einrichtung beruht, das steht und fällt auch mit dieser. „Sollten aber „die Kinder durch die Taufe auf die brüderliche „Unterstützung und Zuneigung aller Christen An- „sprüche bekommen“ *), so könnte man erstlich eine aus solchen Gründen hervorgehende Verehrung der heiligen Handlung nicht anders als eine selbstische nennen; zweitens müßte, was doch nicht seyn kann, die Taufe auf Liebe einen Rechtsanspruch geben; drittens befriedigend die Fragen beantwortet werden, warum Kinder nicht schon wegen ihrer Anlage zum Menschseyn auf Liebe Anspruch machen können? und warum auf die Waagschale der Menschenliebe das Getauftseyn des Nächsten auch nur Einen Moment legen könne?

Nach den kritischen Theologen ist die Taufe im Allgemeinen eine Weihe zum Christenthum, insbesondere aber bei Erwachsenen, ein feyerlich gehaltenes — Verheißung mit sich führendes — Gelübde dem Willen Gottes zu folgen,

---

*) Reinhard in s. Vorles. über die Dogmatik, S. 579.

oder nach den Vorschriften und dem Beispiel Jesu zu wandeln, bei Kindern ein erweckliches Erinnerungsmittel an das Werden des Menschen, welcher bewußtlos beginnend, nachher aufgefordert von einem andern Willen, bestimmt ist, sich durch sich selber zur sittlichen, in Jesus personifizirten Freiheit zu erheben, also Weissagung, daß die Anlage Fertigkeit, die Möglichkeit Würklichkeit werde, symbolische Darstellung des Gottähnlichwerdens des Geistes durch reine Sittlichkeit, des letzten Zieles aller Individualität, des Entzweckes des Christenthums, Ermunterung an die Erzieher, der Pflicht einer weisen Aufforderung stets eingedenk zu seyn, nebst einer bestimmten Festsetzung des Anfangs- und Endepunkts der Erziehung *).

---

*) S. Kant Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, S. 310. Tieftrunk Religion der Mündigen, I. Th. S. 394. Johann Wilhelm Schmidt über die christliche Religion als Volkslehre und Wissenschaft für unser Zeitalter, S. 372. Ammon Entwurf einer reinen biblischen Theologie. Zweite Hälfte, S. 378. Johann Ernst Christian Schmidts Lehrbuch der christlichen Dogmatik, S. 328 und 331. Stäudlin Dogmatik und Dogmengeschichte. Zweiter Theil, S. 967.

Nach diesen Vorstellungen von der Taufe fällt jede Meinung von einer durch den Act selbst erzeugten übernatürlichen Einwürkung weg. Kant selbst sagt *): „An sich selbst ist die Taufe „keine heilige, oder Heiligkeit und Empfänglichkeit „für die göttliche Gnade in diesem Subjekte wür„kende Handlung, mithin kein Gnadenmittel". Auch hat die Taufe hier nur eine moralische Tendenz, und die Kraft eines Ritus, sie ist nicht Zweck, sondern Mittel, und zwar ein Mittel vom zweiten Rang, weil sie durch Religion den Menschen zur Tugend führen soll.

Insofern aber diese Lehre die Verhältnisse in der absoluten Welt umkehrte, und anstatt die Sittlichkeit aus der Religion hervorgehen zu lassen, die Religion zum Postulate und Vehikel der Sittlichkeit machte: insofern kann sie auch nicht die Idee der Taufe aufgefaßt haben, welche als Religionshandlung auch aus dem Standpunct der Religion, oder absolut betrachtet werden muß.

Es sey mir erlaubt, hier einige Materialien anzugeben, welche in einer künftigen systematischen Religionslehre vielleicht benutzt werden,

---

*) Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, S. 310.

oder dazu beitragen können, der Taufe die ihr gebührende Stelle anzuweisen.

§. 2.

Jeder heilige Gebrauch ist eine Andeutung eines bestimmten religiösen Bewußtseyns, ein Misterium, klar und nur für den voll tiefer Bedeutung, welcher die Sprache des heiligen Geistes verstehet, den Andern Ceremonie und Aberglaube. So wie aber jede Idee, obschon in keinem Verhältniß zu der Zeit stehend, doch in zeitlichen Wesen in irgend einem Augenblicke entstehet: so nimmt auch das Bewußtseyn der Religion, welche an sich, nicht Sache der Zeit, sondern der Ewigkeit ist, in endlichen, zum Unendlichen strebenden Geistern einen zwar geheimnißvollen, doch bestimmten Anfang. „Schnell und „zauberisch entwickelt sich eine Erscheinung, eine „Begebenheit zu einem Bilde des Universums. „So wie sie sich formt, die geliebte und immer „gesuchte Gestalt, flieht ihr meine Seele ent„gegen, ich umfange sie nicht wie einen Schat„ten, sondern wie das heilige Wesen selbst. „Ich liege am Busen der unendlichen Welt, „ich bin in diesem Augenblicke ihre Seele, denn „ich fühle alle ihre Kräfte und ihr unendliches

„Leben, wie mein eigenes, sie ist in diesem „Augenblicke mein Leib, denn ich durchdringe „ihre Muskeln und ihre Glieder, wie meine „eigenen, und ihre innersten Nerven bewegen sich „nach meinem Sinn, nach meiner Ahndung, „wie die meinigen. Dieser Moment ist die „höchste Blüthe der Religion. Er ist die Ge„burtsstunde alles Lebendigen in der Religion. „Aber es ist damit, wie mit dem ersten Be„wußtseyn des Menschen, welches sich in das „Dunkel einer ursprünglichen und ewigen Schö„pfung zurückzieht, und ihm nur das hinter„läßt, was er erzeugt hat. Nur die Anschauun„gen und Gefühle lassen sich vergegenwärtigen, „die sich aus solchen Momenten entwickeln" *).

Dieser erste Moment der Religion ist die eigentliche Weihe zu ihr, die feierliche Aufnahme in die unsichtbare Gemeinschaft der Heiligen. Aber das neue und herrliche Leben der Seele, welches sich erhoben über das irdische Drängen und Treiben, im Unendlichen und Ewigen frei und heiter beweget, sucht sich auch ein äußeres Daseyn, ein treffendes Symbol

*) Schleiermacher Reden über die Religion, S. 74.

dem seeligen Gemüthszustande zu geben. Und wenn, wie der Heilige unter den Menschen versichert, Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut; so ist auch der Augenblick der neuen geistigen Geburt ein Wonnefest für die anderen Frommen. Auf unsichtbaren Wegen eilen sie dem neuen Bürger ihres Reiches entgegen, sie umarmen ihn mit heißer Bruder- und Schwester-Liebe, und, als ein freundlich willkommenes Kind des heiligen Vaters ihn diesem andächtig darstellend, vor Gottes Angesichte ihn mit himmlischer Zärtlichkeit aufnehmend in den heiligen Kreis, sind sie mit ihm Ein Herz und Eine Seele geworden.

Dieses Erwachen des religiösen Gefühles des Einzelnen, dieser Einklang desselben mit den Gefühlen der andern Glaubigen könnte man die Taufe mit Feuer und Geiste nennen, und diese, symbolisirt, gäbe die äussere Taufe.

Denn ein Abbild der unsichtbaren Gemeine der Heiligen ist die sichtbare Kirche. Hier soll der Mensch erwachen zum neuen geistigen Leben, hier ihm das Morgenlicht aufgehen zum unendlichen Tage der Seele. Wer aber hier zum erstenmale sich erhoben zum Ewigen fühlt,

der tritt auch mit Innigkeit hin vor die Gemeine voll heiligen Geistes, trachtend, seinem Gefühle Worte zu geben, auszusprechen, was ungewohnt und kräftig seine Seele beweget. Dann vernimmt voll ernsten Schweigens die Gemeine das laute Bekenntniß, und weihet durch Einen oder Mehrere, unter Gebeten und feierlichen Gesängen ihn ein zum seeligen Bunde.

War es nun die Idee des Christenthums, die ihn begeisterte? Hörte er mit Andacht von dem Worte, das, ob es gleich von Anfang bei Gott war, doch in die Zeit herabstieg, das Natürliche opfernd, damit das Göttliche herrsche? Fand er in Jesus das Vorbild, die glorreiche Anticipation des allgemeinen Werdens der Dinge? — insofern nemlich sein heiliges Leben die in Gott ruhende Unschuld, sein Leiden und Tod das Sterben des irdischen Sinnes sowohl, als die Entzweiung des Endlichen mit dem Ewigen, seine Wiederbelebung die Versöhnung mit demselben und der Seele unendliches Leben, seine Erhöhung das seelige Zurückgehn ins Allgemeine darstellet: — Liest er in der nachherigen Geschichte die laute Erklärung der Gottheit, daß die durch Jesus begonnene Versöhnung fortgesetzt, daß alles Endliche

ihm ähnlich werden solle? Dann beugt er ehrfurchtvoll die Kniee vor dem gebenedeieten Heiland, der ihm preiswürdiger Mittler ward zwischen ihm und der Gottheit; aber wichtig ist ihm dann auch jedes Wort, das derselbe gesprochen, jede Handlung, die er verrichtet, jede Verordnung, die er gegeben, jeder Befehl, den er ertheilt hat. Und hört er, daß Jesus einst, um aufgenommen zu werden in sein geistiges Reich, vorschrieb eine heilige Weihe, so läßt er nimmer sich das Wasser wehren. Izt lebt und webt er in dem Erlöser, wie er handelte und duldete, wie er entwarf den großen Plan zur Anbetung Gottes und zur Freude der Menschen, seegnend beim Abschied über die Jünger aussprach bedeutende Worte, und dann auffuhr zum Vater. Er ahnet voll Freud und Hofnung den tiefen heiteren Sinn des Ausspruchs mit dem der Stifter des Christenthums die Fortsetzung der Taufe befahl; er erblickt den Verherrlichten als Gott wandeln auf der beneidenswürdigen Erde, alle Bruchstücke seiner Geschichte der Reihe nach der Erinnerung vorrufend, gerne bei jedem Auftritt verweilend, in welchem ein hoher Geist sich aussprach und eine schöne Seele. Er sieht ihm mit Entzücken nach in seine

Herrlichkeit, harrend der seeligen Wiedererscheinung, den Himmel offen, und Jesum sitzen zur Rechten Gottes. Keine Reflexion untersteht sich in diesem Augenblicke über ihre Gränzen zu gehen, kein klügelnder Verstand wagt aus bornirtem Standpunkt zu fragen: ob mit seinen Gesetzen auch die Lehre des als heilig verehrten Mannes, ob überhaupt mit demselben die Annahme irgend einer Autorität und die Heilighaltung eines religiösen Ritus bestehen könne? Wenn die Reflexion überhaupt das Göttliche festhalten will, so entflieht dasselbe der Seele; aber die Reflexion ist auch nicht das Höchste; denn wir können mehr als reflectiren — wir können anschaun.

Ist also dem auf diese Weise Neugebohrnen die Taufe wichtig, als Befehl des geliebten Versöhners, als Sinnbild unendlicher Versöhnung, so ist sie für ihn auch nicht Incitament, sondern Resultat der Begeisterung — ein Chor des Himmels, das der unaussprechlichen Sprache seines Gemüthes antwortet. So gewiß in ihm christliche Gefühle entstunden, so gewiß wünscht er die Wahrheit derselben durch die Taufe laut zu bekennen. Und wenn er dann nach empfangener Weihe zurückgehet ins Leben, so verschwinden ihm alle irdischen Verhältnisse vor dem himmlischen

Bunde, der sein Gemüth mit Jesus und seinen Frommen verschmelzet; jede neue seelige Regung erinnert ihn an die heilige erste. Er möchte den herrlichen Moment ins Unendliche fortfließen sehen, gestern und heute und immerdar vereinigt mit dem Ewigen Leben, freudig entschlossen, durch Gefühl und Wort und That den Namen Jesu zu preisen.

Wenn die Taufe des Dogmatikers, als bloßer Act, übernatürliche Würkungen von außen in uns hervorbringt, so ist es hier der Geist, der die Weihe zu einer lebendigen und Seeligkeit fördernden macht; aber in diesem Sinne ist auch die Taufe recht eigentlich ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, das in so fern Vergebung der Sünden bewürket, in so fern erstlich die Erhebung der Seele zu Gott ein Ende macht dem ungöttlichen Leben, dann aber auch die Religion im Menschen ein Continuum wird.

Jedoch bisher habe ich nur von der Taufe der Erwachsenen geredet, um aber auch die Kindertaufe aus einem höhern Standpunkte anzusehen, ist es nöthig, in den tiefern Abgrund der Philosophie herunter zu steigen. Indessen kann ich hier nur die Prinzipien andeuten, aus welchen die

Kindertaufe als Religionshandlung betrachtet werden kann.

§. 3.

Das Vorstellen des endlichen Geistes ist ein ideales, weil es als endliches, sich mit dem Realen in Differenzverhältniß befindet. Das Produciren des Absoluten hingegen ist eine Production des Ideal-Realen, weil das Absolute, in so fern es ideal, auch real, und in so fern es real, auch ideal ist.

Das Producirte des Absoluten ist gleichfalls absolut; denn das Vollkommenste kann nur ein Gleiches produciren. Das Absolute selbst aber ist und producirt außer aller Zeit, folglich muß auch das Gegenbild des Absoluten außer aller Zeit seyn und produciren.

Das Producirte des Gegenbildes verhält sich zum Gegenbilde, wie sich dieses zum Absoluten verhält. Im gleichen Verhältniß untereinander stehen auch die Ideen; denn „dieses ist die wahre „transcendentale Theogonie; ein anderes Verhält„niß, als ein Absolutes, giebt es in dieser Region „nicht, und das ganze Resultat dieser fortgesetzten „Subject-Objectivirung, welche nach dem Einen „ersten Gesetz der Form der Absolutheit ins

„Unendliche geht, ist, daß sich die ganze absolute „Welt mit allen Abstufungen der Wesen auf die „absolute Einheit Gottes reducirt, daß demnach „in jener nichts wahrhaft Besonderes und bis hie„her nichts ist, das nicht absolut, ideal, ganz „Seele, reine natura naturans wäre" *). Dem gleichfalls absoluten Gegenbild muß ebendeswegen vom eigentlichen Absoluten auch die Selbstständigkeit verliehen worden seyn; diese aber giebt die Möglichkeit, Etwas für sich und im Absoluten zu seyn. Allein Möglichkeit und Wirklichkeit sind in der absoluten Welt, nicht, wie in der Erscheinung, getrennt. Die Möglichkeit also, Etwas für sich zu seyn, mit der Wirklichkeit vereint, ist nun zwar Ausdruck der Freiheit des Gegenbildes, zugleich aber auch ein Abfall vom Absoluten, wodurch die vorher schrankenlose Freiheit beschränkt, das absolute Produciren ein nicht absolutes, das Product ein nicht absolutes Product, mithin bedingte Realität, sinnliches Seyn wird.

Jede sinnliche Existenz documentirt also den ewigen Abfall des ersten göttlichen Gegenbildes; jede Seele, die an den Leib gefesselt ist, ist dieses

*) Schelling Religion und Philosophie, S. 30.

nur in so fern, in so fern sie selbst aufgehört hat, eine Seele zu seyn.

Wie aber Gott seinem Gegenbilde die Möglichkeit mitgetheilt hat, Etwas für sich selber zu seyn, hat er zugleich angeordnet, daß (weil der Allervollkommenste nur das Allervollkommenste will), jenes durch dieselbe Möglichkeit zum Absoluten zurückkehre. Das Gegenbild ist durch Selbstständigkeit Etwas für sich, damit es durch sich selbst ein wahres Etwas, und in Gott sey. Dieses Göttlichwerden ist kein mitgetheiltes, sondern ein erworbenes, und also die herrlichste und höchste Offenbarung der Gottheit.

Der Abfall und die Versöhnung ist nun im Absoluten von Ewigkeit, im zeitlichen Leben aber, welches nur Wiederschein des wahren, kann jenes an sich Eine nur durch ein Nacheinander sich zeigen.

Die Geburt eines jeden menschlichen Wesens ist also schon im Allgemeinen ein Fest für die übrigen Frommen. Daß das Heilige mit dem Unheiligen, das Vollkommene mit dem Unvollkommenen vermengt ist, das kann zwar zur frommen Wehmuth die liebevoll andächtige Seele auf Augenblicke stimmen; aber sie verweilt nicht einmal bei diesem Gedanken, sondern sieht von der leib-

lichen Geburt freudig und hoffnungsvoll zur geistigen Wiedergeburt auf, seegnend den nothwendigen Abfall, als das Mittel zur vollkommensten Freiheit, betend, daß auch der Neugebohrne ein seeliger Bürger des Reiches Gottes, und durch ihn verherrlichet werde der Vater. So offenbaret sich ihnen Gott im Kinde, und die Liebe zu diesem wird eine himmlische Liebe; so ahnen sie selbst an der Wiege des Schlummernden die nahen Regungen des heiligen Geistes, dessen siegender und Alles erfüllender Ankunft sie heiliger Sehnsucht voll harren. Der Ausdruck ihrer Weihe aber theilt sich in Prophezeihung und Ermunterung, jene, weil, so gewiß sie an Gott glauben, sie ein nothwendiges Gottähnlichwerden der Seele erwarten, diese, weil der Mensch nicht durch sich selbst zur Vernunft und Freiheit erwacht, sondern hiezu durch schon Gebildete muß aufgefordert werden.

Ich glaube in diesen Ideen den tiefern Grund von der Vernünftigkeit der Kindertaufe zu finden. Was aber vernünftig ist, das ist auch nothwendig, nothwendig ist es aber für jeden, der Gott liebt, nicht nur über das ungöttliche Wesen zu trauern, sondern auch das Ewige verehrt und verbreitet zu wünschen. Wie aber Alles, was im Gemüthe

vorgehet, sucht auch das religiöse Gefühl sich ein äußeres Zeichen zu geben, und da mit der Religion überhaupt die Kirche, und mit jedem bestimmten religiösen Bewußtseyn auch eine bestimmte kirchliche Handlung gegeben ist, so könnten wir im Allgemeinen die Kindertaufe Ausdruck des religiösen Gefühles bei der Geburt eines menschlichen Wesens nennen.

Wie aber das Gegenbild des Absoluten in Einem und demselben Acte — denn außer der Zeit kann es weder ein Vor noch ein Nach geben — in Gott ruht, von ihm abfällt, und sich ihm wieder versöhnet: muß sich auch das Nachbild des Gegenbildes — die Geschichte des zeitlichen Lebens — in den Stand der Unschuld, der Entzweiung und der Versöhnung theilen. Die Geschichte der Gattung ist aber auch die Geschichte des einzelnen Menschen; denn nachdem für denselben das Kindesalter der Unschuld verschwunden ist, macht er sich durch Bewußtseyn zum Individuum, und soll durch Freiheit wieder mit Gott vereinigt werden.

Ist uns nun die Unschuld, als gegebene Gottähnlichkeit, liebenswerth, so muß uns die Schuldlosigkeit, als erworbene, noch ungleich heiliger seyn; allein der reflectirende

Mensch ist der Sünde so lange verhaftet, bis er sich, über seine Individualität, hinauf zur Heiligung wendet. Von dieser Seite betrachtet ist also die Kindertaufe Seeligpreißung der Unschuld, Gebet um Beendigung der Sünde, Herbeirufung der Schuldlosigkeit, und ermunternde Weissagung eines heiligen Lebens, ausgesprochen über jeden Neugebohrnen, der zwar durch die seiner Natur inwohnende Nothwendigkeit jene drei Wege betreten muß, aber durch Erziehung länger auf dem ersten erhalten, durch Freiheit sich früher vom zweiten auf den dritten begeben kann.

Soll endlich das Christenthum im Allgemeinen die dritte Periode einleiten und ins Unendliche fortführen, so müssen auch alle seine Gebräuche und Lehren eine dem Geiste der Versöhnung gemäße Bedeutung haben; aber dieser Geist ist kein ruhender, sondern ein thätiger, der alles auffaßt, und das Einzelne und Besondere nie als Einzelnes und Besonderes, sondern stets in Beziehung aufs Allgemeine betrachtet. Deswegen mußte aber auch das Christenthum einen Ritus erzeugen, welcher auch in Rücksicht der erst

gewordenen Einzelwesen treffend objectiviret den Grundgedanken desselben, vorgebildet durch die in Jesu verkörperte Idee des geheiligten Endlichen.

Da aber auch jedes Individuum in sich darstellt die Geschichte des Ganzen, so ist die christliche Kindertaufe recht eigentlich frohe Weissagung der Wiederauferstehung der gefallenen Seele, und des freien und ewigen Lebens in Gott, mit Gebet und Ermahnung verbunden.

Die Kindertaufe ist also nicht um des Nutzens der Kinder willen vorhanden, sondern nothwendiges Bedürfniß christlicher Frommen, und also nichts sagend der Einwurf, daß Kinder eine so heilige Handlung noch nicht verstehen können. Allerdings aber muß die Kirche, wenn in jenen das Bewußtseyn der Religion sich deutlich ausgesprochen hat, ein Symbol auch für dieses festsetzen. Allein dies geschieht durch die Confirmation, welche aber — wenn nur das an sich Gute auch zu jeder Zeit von äußeren Umständen begünstigt würde — nicht auf ein gewisses (zeitliches) Alter festgesetzt, sondern erst dann vorgenommen werden sollte, wenn mit Zuverläßigkeit anzunehmen wäre, das für den Einzelnen die zweite Periode schon abgelaufen sey.

Die tiefe, ins Subject sich zurückziehende, vom christlichen Gemüthe ausgehende, Bedeutung der Taufe, habe ich, wo nicht ausgesprochen, doch anzudeuten gesucht. Mir strahlt sie als eine Leuchte aus der ewigen Welt, deren Glanz nie erlöschet, heilig und hehr, und unangefochten von allen den Angriffen, welche einseitige Vorstellungen, die widerrechtlich dem Verstande zueignen wollten, was der Vernunft ursprünglich gehört, zu jeder Zeit erfahren hatten, und von denkenden Köpfen auch erfahren mußten.

Dritter Abschnitt.

Anwendung dieser Ideen auf unsern kirchlichen Zustand.

§. 1.

Wenn ich es versuche, die angegebenen Ideen auf unsere gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse anzuwenden, so muß ich zuvörderst bedauern, daß der Sinn mehrerer Gebräuche, welche mit dem Taufgebrauch verbunden waren, in unserer Zeit beinahe vergessen wurde. Die Idee, welche denselben zu Grunde lag, war nicht selten der der Taufe befreundet, nur daß diejenigen, welche diese Gebräuche befohlen oder verehrten, des Grundgedankens derselben sich nicht bewußt, und also nicht verstehend das wahre Wesen des Ritus, diesen, seiner innersten Natur zuwider, aus dem

Gesichtspunkt des Verstandes zur Begünstigung blinder Superstition betrachteten. Daß das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe gebraucht, daß Lichter angezündet, und die Täuflinge am Haupt und Rücken gesalbt wurden, das sollte doch wohl die ewige Bestimmung einer allgemeinen Menschwerdung Gottes und des Göttlichwerdens der Menschen, die Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Herrschaft des Geistes, die ewige Erleuchtung der Seele, die Wiedererlangung der ursprünglichen Würde derselben und die Nothwendigkeit symbolisch darstellen, durch Kampf gegen die Sünde sich zur Sündlosigkeit zu erheben. Selbst dem in wirklich crassen Gestalten erschienenen Exorcismus — wenn es sogar gefährlich seyn sollte, nachdem lange genug einstimmig gegen ihn gesprochen wurde, einmal wieder ein Wort zu seiner Ehrenrettung zu sagen — möchte ich noch eine Seite absehen, von der er sich natürlich mit der Taufe verbindet. Deutet er nämlich auf den außerzeitlichen ursprünglichen Abfall, als Grund des sinnlichen Seyns, ist er, obschon Prophezeiung der nothwendig kommenden Sünde nach dem Aufhören der Unschuld, doch auch Aufforderung, standhaft gegen die Sünde zu kämpfen, damit frühe die Versöhnung beginne.

oder andächtige Weihe zum selbstständigen Annahen zu Gott durch Religion und fromme Sittlichkeit, so ist in ihm unläugbar eine Hinweisung auf die Geschichte und Bestimmung des Menschen enthalten, und auch er ein froher Beweis, daß selbst dem Dogmatismus, dunkel, und ohne daß er es wollte, ein Ideales vorschwebte, welches in seiner ungetrübten Klarheit zu schauen, erst einer spätern Zeit vorbehalten seyn mußte.

Sobald das Symbol aber aufhört, symbolisch zu seyn, und ideenlos aufgefaßt wird, sobald wird dem Aberglauben auch Thor und Thüre geöffnet. Der Geist des Symbols verschwindet, die Erscheinung desselben nur bleibt zurück, und giebt, weil sie die Stelle des Geistes — als opus operatum — vertreten soll, daß ich nicht sage, zur Heuchelei, doch zu verkehrten supernaturalistischen Vorstellungen Anlaß. Die moderne Cultur hat nicht ohne Glück den eingerissenen Aberglauben bekämpft, war aber, indem sie nur polemisch und also einseitig verfuhr, auch nicht bis zum Verstehen der tieferen Bedeutung jener Gebräuche gekommen. Aus diesem Grunde sowohl, als weil auch die Nichtcultivirten noch immer dogmatischen Begriffen anhängen, durfte man auch, ohne die Religion den Verständigen zum Aergerniß und den

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Abergläubischen zur völligen Thorheit zu machen, durchaus nicht auf die Wiedereinführung jener verfallenen Formen dringen. Der auflebende Geist der Religionspoesie wird vielmehr den ehrwürdigen Taufritus in neue und dauerndere Gestalten kleiden, welche, so daß sie das Gemüth der Cultivirten und Nichtcultivirten ansprechen, auf der einen Seite die Idee der Taufe darstellen, auf der andern aber auch sich über die Möglichkeit einer dogmatischen Mißdeutung erheben. Auf diese Formen überhaupt kann ich gegenwärtig nicht eingehen, sondern nur Einiges über die äußere Einrichtung der Tauffeierlichkeit sagen.

§. 2.

Die Taufe der Erwachsenen ist unter uns zur Seltenheit geworden, indem jede der beiden christlichen Confessionen es nicht für nöthig findet, den Proseliten, welche sie von der andern empfängt, die Weihe zum zweitenmale zu geben. Auch möchte da das übergehen von der einen zur andern (besonders weil beide Secten des Christianismus dem Religionsbedürfniß Befriedigung geben *), in der Regel auf einem eigennützigen

*) Das wechselseitige Verhältniß des Protestantismus

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Grunde beruhet, selbst wenn in einem solchen Falle die Taufe eingeführt wäre, es dennoch dem

---

und Katholicismus hat in der neuesten Zeit viele Köpfe beschäftigt, welche bald diesem vor jenem, bald jenem vor diesem einen unbedingten Vorzug zusprachen. Mir scheint die Wahrheit in der Mitte zu liegen, und der Katholicismus so wenig den Protestantismus, als der Protestantismus den Katholicismus entbehrlich machen zu können.

Niethammer — in seiner Ankündigung der Feier des neubeginnenden Kirchenjahres, S. 9. — sagt sehr treffend: „Beide, richtig verstanden, „haben eine wahrhaftige Anbetung Gottes im Geiste „und in der Wahrheit, wie sie der gebenedeite „Stifter unserer gemeinschaftlichen Religion von „seinen Anhängern gefordert hat. Beide beten „Gott an im Geiste, im Gefühle die eine, im „Gedanken die andere". Nun ist zwar hier nicht — wie Etliche meinten — von einer Alleinherrschaft des Gedankens oder des Gefühls, sondern von einem Uebergewichte des einen über den andern die Rede; allein wo dieses zu stark hervortritt, tritt auch Entgegensetzung und mithin Mangelhaftigkeit ein.

Lange vorher schon, ehe der Protestantismus sich bestimmter ausgesprochen und eine eigene Parthei gebildet hatte, hatten die Regungen desselben sich bei Vielen angekündigt; allein wie das vorherrschend gewordene Gefühl, obschon den Gedanken verschmähend, doch denselben zuerst unter der Form des Aberglaubens erzeugte: so hatte in der

dem Gegenstande zu nahe getreten sey, wenn man Vorschläge zu einer Feierlichkeit geben wollte,

---

neuesten Zeit der vorherrschend gewordene Gedanke, des Gefühls, als seiner unwürdig, spottend, den kindlichen Geist der Religion unterdrückt, und die Anerkennung Gottes in die engen Gränzen des Verstandes, und mithin auch des Aberglaubens geschlossen.

Das Verlohrene aber regte die Sehnsucht nach demselbigen auf, und daher vielleicht die allzustarken unbedingten Lobpreißungen des Katholicismus, welche wir in unsern Tagen vernehmen, denen aber, weil sie gleichfalls unbedingte Geringschätzung des Protestantismus aussprechen, der Vorwurf der Einseitigkeit nicht ohne Grund gemacht werden kann.

Im Geiste des Christenthums sind Gedanke und Gefühl ursprünglich Eins, dieser Geist aber, zur Erscheinung geworden, mußte, nachdem die Periode der Kindheit des Christenthums vorüber war, jene Einheit zerstören, welche aber, die Geschichte als Handlung der Vorsehung angeschaut, durch die fortschreitende Bildung reconstruirt werden muß.

Die Religion, und also auch das Christenthum, ist nicht Angelegenheit des getheilten, sondern des ganzen Menschen, kein Katholicismus also ohne Protestantismus, kein Protestantismus ohne Katholicismus. Beide verschmolzen aber geben erst die wahre Religion.

Ohne gegen den Zweck dieser Abhandlung zu

welche durch eine der Religion direkt entgegengesetzte Denkart veranlaßt wurde. Sollten aber die Mitglieder einer andern nicht christlichen Religion, weil die Art der Gottesverehrung derselben ihrem Gemüthe nicht Genüge leistet, zum Christenthum übergehn, so müssen allerdings die Geistlichen dafür sorgen, einer solchen Weihe zum Christenthum einen erwecklichen und erhebenden Charakter zu geben. Abgesehen, daß die vorangehende Belehrung äußerst unzweckmäßig wäre, wenn sie nur den Verstand, und nicht vielmehr den ganzen Geist, das Menschengemüth ansprechen und befriedigen könnte: so sey, wenn bei dem werdenden Christen Begeisterung fürs Christenthum angenommen werden kann, der Tag seiner Aufnahme ein Festtag für die ganze Gemeine, gefeiert durch heilige Gesänge, fromme Gebete und begeisternde Reden. Es sey nun, daß von der Gemeine der Heiligen, von der Verklärung Gottes, von der Verbreitung seines Reiches auf Erden, von der

handeln, glaube ich über den angedeuteten Gegenstand nicht umständlicher reden zu dürfen: allein beide Secten des Christianismus können nur aus dem angegebenen Gesichtspunkt betrachtet, gehörig gewürdigt werden.

unendlichen Versöhnung durch Jesus, oder einem andern verwandten Gegenstande gesprochen werde; die ganze Gottesverehrung beziehe sich nur auf die vorzunehmende Handlung. Wie es aber allerdings nöthig ist, durch große Formen und würdige Umgebungen das Gemüth zu beleben, so muß man auch darüber wachen, daß der Sinn des Täuflings nicht betäubt und trunken werde von der Menge der Eindrücke, welche von außen her auf ihn zuströmen. Wenn die Begeisterung überhaupt in einer Thätigkeit bestehet, welche die tiefste Ruhe zugleich ist, so möchte dieses Princip uns auch das Geheimniß, so wie jeder Gottesverehrung, so der gegenwärtig angeregten, enthüllen.

Hat der Redner geendigt, dann möge der Täufling hervortreten, um selber aus eigener Seele Gott und Jesum Christum zu loben. Dann gebe man ihm stille und mit Andacht die Weihe, und eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier, sonst gar nicht geeignet, nur als Anhang des Gottesdienstes zu erscheinen, beschließe die festliche Scene.

§. 3.

Die Kindertaufe hat in unsern Tagen ihren ehrwürdigen Charakter verlohren. Entweder wird sie in Privatzimmer verlegt, wo die alltägliche

irdische Umgebung schon im Voraus den Eindruck schwächt, welchen eine heilige Handlung hervorbringen soll, oder wenn sie auch in der Kirche gehalten wird, so ist zwar noch mehr Erbauung in den Dörfern, als in den Städten, allenthalben aber der Mangel einer das Ganze belebenden Andacht zu finden. — Das Verlassenseyn von aller Begleitung der Kunst — die kurze Zeit, welche dem Acte gewidmet, und die nicht einmal geeignet ist, höhere Gefühle nur anzuregen, vielweniger zu unterhalten — die ganze Zahl der Anwesenden großentheils nur aus Neugierde gekommen — das mechanische Ablesen eines Formulars, wobei nicht selten die ungeduldige Erwartung des Amens sich ekelhaft-deutlich von Seiten des Predigers zeigt — wer möchte in diesen Allen eine Anbetung Gottes im Geiste verehren! Was Schwarz *) so treffend von der modernen Erziehungsweise sagt: „Unsere prakti„schen Erziehungsschriften enthalten meist eine „Sammlung von Rezepten, allerlei Hausmittel, „in diesem oder jenem pädagogischen Unfall zu „gebrauchen. Wie wenig damit gethan ist, das

---

*) Erziehungslehre II. Band. Vorrede S. 12.

„haben wir genugsam erfahren, und die Klagen „über große und kleine Fehler der Jugend sind „noch so allgemein, vielleicht noch häufiger, als „vor 30 Jahren. Das macht, die guten Erzie„hungsgrundsätze sind noch lange nicht Geist „der Eltern geworden“. — das läßt sich auch auf unsere liturgischen Verhältnisse anwenden. Man ändert Einzelnes und wieder Einzelnes; man schafft Einiges ab und führt Einiges ein, aber setzt nur neue Flicken auf alte Kleider, statt dem reformbedürftigen Ganzen einen neuen schönen und kräftigen Geist einzuhauchen, oder es zu einem Kunstwerk zu bilden, in welchem die Theile zusammen sich auf ein schönes Ganzes, und das Ganze sich wieder auf die schönen Theile beziehet; Alles von reiner Seele, frommem Gemüthe und heiliger Andacht durchdrungen. — Ich kehre zu unserm Gegenstande zurück.

Die Kindertaufe, als eine kirchliche und eben deswegen nur religiöse Handlung, sollte auch nur in der Kirche vollzogen werden. „Die Taufe“, sagt Sak*), „ist eine Handlung, die weit schicklicher

---

*) Vertheidigter Glaube der Christen, 8. St. S. 137 und 138. Anmerk. vergl. Thomasius über Veredlung des christl. Cultus durch Hülfe der Aesth. S. 51 u. 52.

„in der Kirche vor der ganzen Gemeine, als in „unsern Häusern verrichtet wird. Lassen wir „unsere Kinder blos deswegen nicht in der Kirche „taufen, um uns dadurch vor dem gemeinen „Manne zu unterscheiden, so ist das ein Hoch„muth, der nirgends auf eine ungereimtere Weise „gezeigt werden kann, als bei einer Handlung, „durch welche wir unsere Kinder zu einer Religion „einweihen lassen, welche die Demuth mit zu den „nothwendigsten Kennzeichen ihrer Bekenner „macht“.

Bis itzt aber ist die Gegenwart der Mutter für die Haustaufe immer kein unwichtiger Grund, und so lange jene der kirchlichen Handlung nicht beiwohnen kann, mag auch die Haustaufe noch auf ihrem precären Werthe beruhen. Indessen können beide Forderungen sehr leicht vereinigt werden, wenn nur das Kind nicht gleich in den ersten Tagen nach der Geburt getauft, sondern alle zwei bis drei Monate ein eigner Tag festgesetzt würde, an welchem alle neugebohrnen Kinder von nicht weniger als fünf oder sechs Wochen von ihren Eltern und Pathen begleitet, feierlich fürgetragen werden.

Zu dieser Absicht bestimme man eine besondere Gottesverehrung, durch ein feierliches Geläute

der Gemeine verkündigt, welche während jenem sich versammlet; daß aber nicht durch die herbeiströmende Menge neugieriger Zuschauer der heilige Ernst in wilden Lärmen ausarte, werden gleich nachher die Thüren geschlossen. Ein frommes jedoch nur allgemeines, Loblied eröffne den Act. Der Prediger tritt vor den Altar, um in einem begeisterungsvollen Gebete die Gefühle auszusprechen, welche er bei einer solchen Gelegenheit voraussetzen muß. Näher auf die vorzunehmende Handlung beziehe sich das nachher zu singende Lied. Itzt spricht der Geistliche wieder, aus seinem eignen Geiste, wie und nachdem sich derselbe in die höhere Stimmung hineingedacht und hineingefühlt hat. Rede er nun von dem Grundcharacter der sinnlichen Existenz, der Idee der Differenz und Indifferenz der Unschuld und Schuldlosigkeit, der Welt, als dem Wege zum Himmel, dem unendlichen Werden der Menschheit, der Großgewalt der Freiheit über die Materie, und der Tugend als dem Mittel zur Versöhnung, oder handle er von der Versöhnung mit Gott, der Bestimmung des Menschen zur Gottähnlichkeit, der Darstellung des endlich-vollendeten Geistes in Jesu, dem kleinen Anfang alles Großen, der christlichen Lehre von Vater, Sohn und Geist,

der Taufe, als Symbol des christlichen Geistes, der Nothwendigkeit der Erziehung zur Religion, der Erziehung überhaupt u. s. w.; ist er nur wirklich ein Geistlicher, so wird er auch hier immer Geist und Herz erhebend und kräftig ansprechen, durch Andacht Andacht verbreiten, und den seligen Momenten, der Religion gelebt, besonnene Verehrer gewinnen.

Hat der Redner geendet, so falle die Orgel ein, daß im heiligen Gesang wiedertöne der Nachhall der gesprochenen Himmelsworte in den begeisterten Seelen. Die Täuflinge werden dann zum Altare getragen. Langsam und ernst ließt der Prediger das Glaubensbekenntniß ab. Im Namen des Kindes schwören die Pathen ewige Treue der Gottheit, während die Eltern weise Erziehung geloben. Dann wird die bedeutungsvolle Weihe vollzogen, einfach und kurz, wie es die Natur eines heiligen Misteriums fordert. Itzt strömen die geheiligten Gefühle in neue Gesänge aus, von Allen, oder daß das Gemüth leichter zur hohen Ruhe sich sammle, von Einzelnen nur gesungen. Eltern und Pathen werfen sich auf die Kniee, und der Geistliche betet laut und eindringend für diese, für die Eingeweihten, für die Gemeine der Glaubigen, das Reich

Gottes, und die Vollendung der göttlichen Verklärung auf Erden; endlich mit frommen Segenswünschen, tiefen Sinn in wenig Worten andeutend, die Versammlung entlassend, welche voll ernsten Schweigens in's irdische Leben zurückgeht, von dem heissen Verlangen durchdrungen, dieses Leben zum ewigen Leben zu bilden.

§. 4.

Die alte Gewohnheit, daß bei der Taufe die Pathen im Namen des Kindes ein Versprechen ablegen, oder zur Erziehung mitzuwürken, aufgefordert werden, hat in unserer Zeit gleichfalls Widersprüche erfahren. Nun läßt sich zwar nicht läugnen, daß die eigentliche und besondere Erziehung ausschließend den Eltern gebühre, indem nur diese von der Natur hiezu beauftraget sind, und es sündliche Unbescheidenheit wäre, wenn Andere, sich widerrechtlich in solche heilige Angelegenheiten mischend, was Gott zusammengefüget hat scheiden, oder ihre Meinungen und Ansichten, dem Gesetz der Schonung jeder Eigenthümlichkeit zuwider, aufdringen wollten.

Der Einwurf aber, daß kein freies Wesen im Namen eines Andern, selbst dann Etwas versprechen könne, wenn die Freiheit sich nur als Anlage

und noch nicht als Fertigkeit zeigte, wäre nur dann von Bedeutung, wenn von einem Versprechen die Rede wäre, deßen Object auf der Willkühr entweder des Thuns oder des verstandesmäßigen Denkens beruhet. Ein Gelübde aber, dessen Haltung durch die innigste, tiefste Natur des Menschen gefordert wird, können Pathen füglich im Namen des Kindes ablegen, weil denn doch auch diese, Erwachsen geworden — wenn sie anders sich nicht durchaus misverstehen — gewiß nichts Anderes, als Menschen oder vernünftige Wesen seyn wollen. Ueberhaupt hat es die Kirche nicht mit der empirischen Freiheit, sondern mit einem höhern, Freiheit und Nothwendigkeit in sich vereinigenden, Zustande zu thun.

Man wende nicht ein, daß die Verpflichtung auf das apostolische Glaubensbekenntniß unter diese Rubrik nicht gezählt werden dürfe; denn auch dieses — durch einen gewaltigen Mißgriff einiger modernen Reformatoren als überflüßig verworfen — drückt, richtig angesehen, nicht dogmatische Sätze, sondern Religionsideen aus, welche nothwendig und also keineswegs die Freiheit beeinträchtigend sind.

Daß nun Eltern im Namen ihres Kindes

auch ein solches Gelübde ablegen können, läßt sich zwar nicht geradezu verneinen: allein, da die Aufforderung zur Freiheit, und der Erfolg dieser Aufforderung der Betrachtung als verschieden erscheinet, so ist es nicht undienlich, diese Verschiedenheit auch für die äußere Anschauung darzustellen. Damit ferner alle Besonderheit wegfalle in einer Versammlung, welche das Gemüth zum schlechthin Allgemeinen zu erheben bestimmt, oder diese Erhebung selbst ist, sollten nicht sowohl die Eltern, deren Verhältniß zu den Kindern doch immer ein besonderes bleibt, sondern andere — wenn es nur immer angienge, auch durch keine Familien-Verwandtschaft verbundene — Glieder der Gemeine, gleichsam als Repräsentanten der unsichtbaren Vernunftwelt, erstlich im Namen dieser Unterstützung zum Ergreifen des Höchsten versprechen; dann im Namen der noch nicht wirklichen, sondern erst möglichen Vernunftwesen sich dem Ewigen ergeben. Bezog sich, an Individuen verrichtet, die Feier auf etwas Besonderes — wiewohl sie als Andacht schon vom Besonderen zum Allgemeinen hinführte — so lößt sich auf diese Weise auch hier das Besondere wieder in's Allgemeine auf.

Wenn aber Soden *) sagt, „daß die von „der Kirche mit der Taufe verbundene Pathen„stelle ein wohlthätiges und daher ehrwürdiges „Vehikel zur Befestigung der Bande der bürger„lichen Gesellschaft sey", so könnte eine solche Vertheidigung einer an sich rühmlichen Sitte nur insofern statt finden, insofern die Taufe eine bürgerliche Handlung wäre: so gewiß sie dieses aber nicht ist, so gewiß treten wir ihrer Würde zu nahe, wenn wir einen ihrer Gebräuche nur aus diesem subordinirten und also einseitigen Gesichtspunkt betrachten.

§. 3.

Die Frage, ob es nöthig sey, immer die von Jesu — Math. XXVIII. 19. — vorgeschriebene Formel zu brauchen? wurde von Einigen **) deswegen verneinend beantwortet, weil diese Formel zu dunkel sey, und durch die allzuofte Wiederholung der Erbauung hinderlich zu werden anfange. Der tiefere Grund dieser Antwort mag aber in dem eingerissenen Widerwillen gegen

*) Mythologie der Christusreligion Cap. XXIV.

**) S. unter andern eine Abhandlung von Jänisch in Wagnitz liturgischem Journal IV. B. 4 St.

die Dreieinigkeitslehre liegen, welche, dogmatisch bearbeitet, sich allerdings in unauflösliche Widersprüche verwickelt. Nachdem nämlich der Verstand nach seinen Gesetzen sich einen Gott, nicht als das einzige wahre Leben, nicht als den Allumfassenden, der in Allem und in dem Alles lebt, sondern als ein solches Individuum gebildet hatte, dem wieder andere Individuen, als gleichfalls besondere, entgegengesetzt sind; war es ein vergebliches Bemühen, sich selber es verständlich zu machen, wie in diesem Individuum drei Individuen (oder welches dasselbe ist, Personen) nur Ein (reales) Individuum bilden. Demohngeachtet aber bleibt die Dreieinigkeitslehre eine heilige und innigst christliche Lehre, nur daß wir, um sie als solche zu finden, den bornirten Standpunkt des die Religion überhaupt niemals erreichenden Verstandes verlassend, auf einen höhern uns begeben müssen.

Nehmen wir nur die praktische Bedeutung dieser Lehre, so werden wir durch das Verstehen derselben, wenn auch nicht mit der Idee, doch mit dem Begriffe des Christenthums vertraut. „Die „drei Prädicate nämlich, Vater, Sohn und Geist, „wurden gleich das Fuhrwerk, in welches man „die Ideen des Christenthums hineinlegte; denn

„die praktischen Hauptideen im Vortrag Jesu „waren folgende: 1. Die Gottheit ist zu denken, zu „verehren, als Vater, als Oberhaupt der großen Fa„milie des Menschengeschlechtes, deren Mitglieder „alle seine Kinder werden können und sollen, und nur „zu diesem Zwecke von der Gottheit behandelt „werden. Das Ideal eines Vaters, wie er seyn „soll, Erzieher von wollenden Wesen seiner Art „zu frey-thätigen, einst selbstständigen Geistern, „weder schwach nachsichtiger, noch rächend „strafender, aber genau gerechter Beurtheiler „eines jeden, nach dem, was er in der That ist „und werden kann; nicht Urheber willkührlicher „Gebote und Prüfungen, nicht Unterlasser irgend „einer zur Kraftübung nöthigen, wenn gleich „mühsamen Aufgabe. 2. Dieses Vaters vortref„lichster Sohn wird durch das Urchristenthum den „Menschen bekannt. Als den ersten in der Familie, „Kol. I. 15. hat sich durch seine ganze Hand„lungsweiße bewiesen Jesus. Er, welcher es „Allen möglich macht, Gottes Kinder zu werden, „er ist dies schon im vorzüglichsten Verstande. „Alle Andere können und sollen seine Brüder „seyn, und dadurch zu seiner seeligen Gesellschaft „sich erheben; dazu erhebt und bildet sie freilich „nicht 3. der gewöhnliche Weltgeist. 1 Kor. II.

„12. Eine völlige Umkehrung der Gesinnungen „muß mit ihnen vorgehen. Wie nach der ersten „Geburt in jedem ein Geist der Sinnlichkeit „(Richtung des Gemüthes auf das Körperliche) „die Oberhand hat, so muß dieser Geist der Heilig„keit die Herrschaft erhalten; jenes psychologische „Räthsel, daß der Geist den ganzen Menschen „neu erzeuge, damit das Geistige die Hauptsache „sey, muß zur Wirklichkeit kommen mit dem Effekte, „daß Alle, in denen der göttliche Geist Triebfeder „ihrer Handlungsweiße ist, Kinder Gottes sind, οσοι „πνευματι θεου αγονται, ουτοι εισιν ὑιοι „θεου. Röm. VIII. 15. Von dieser praktischen „Bedeutsamkeit der mysteriösen inhaltsvollen Be„nennungen Vater, Sohn, heiliger Geist, liegen „in den Reden Jesu die Belege. Das ganze „Christenthum liegt und lebt in der fast unerschöpf„lichen Anwendbarkeit des Praktischen jener „beim Eintritt den Eingeweihten zugerufnen drei „Worte. Alles mochten sie daran anknüpfen, „alles konnten sie darauf zurückbringen, alles „auch darnach prüfen, was ihrem Herzenschristen„thum wesentlich sey, oder fremd bleiben sollte. „Der Grundstein ist Jesus, ist der Messias. „Weil sich aus diesem Einen Satze die beiden „andern entwickeln lassen (weil man von dem

„Sohn auf den Vater schließen muß, und weil „man kein Messianer seyn kann, ohne den Geist „des Messias) so erklärt es sich leicht, warum wir „mehrmals nicht die volle Dreiheit der Initia„tionsworte, sondern nur das Taufen auf den „Messias Jesus finden. War man entschieden, „daß man nach Jesu Lehre und Beispiel von „der Gottheit auf's beste denken und nach der „besten Triebfeder handeln lerne, so war Vater „und heiliger Geist in der Anerkennung dieser „Sohnschaft eingeschlossen. — Außer diesen ge„hört es zu den umfassendesten Sprachbemerkun„gen, daß Vater in allen Reden Jesu ohne „Ausnahme die Gottheit selbst bezeichnet, daß „Gottes Sohn in dem vorzüglichsten Sinne ein „Synonim des Messias, so wie Jesus dieser war „und seyn wollte, ist, und daß το ἁγιον πνευμα „entweder die Gottheit, als eine heiligwollende „Geisteskraft, oder den Messias als eine solche, „oder die Geisteskraft des Menschen, in so fern er „das Heilige zu wollen vermag, bezeichnet *).

Betrachten wir aber die Geschichte als zeitliches Gegenbild des Gegenbildes des Absoluten, und

*) Paulus in s. Comentar 3. Thl. S. 921 und 922. S. 923 und 924.

und das Christenthum als die dritte und herrlichste Periode der Geschichte, so müssen wir auch die Dreieinigkeitslehre, als mit dem Christenthum nothwendig zusammen hängend, verehren; denn wie dieses zur Versöhnung mit Gott zurückführen soll, hat es auch die große Aufgabe der Menschwerdung Gottes und des Göttlichwerdens der Menschen in seinem Stifter gelößt. Was aber in Jesu vorgebildet ist, soll in den Uebrigen nachgebildet werden. Die Wiederherstellung der völligen Kindschaft Gottes setzt also eine unendliche Herrschaft des Geistes voraus, welcher, seiner Tendenz nach, kein anderer als ein heiliger seyn kann. „Versöhnung", sagt Schelling *), „des von Gott „abgefallenen Endlichen durch seine eigne Geburt „in die Endlichkeit ist der erste Gedanke des „Christenthums und die Vollendung seiner ganzen „Ansicht des Universums und der Geschichte des- „selben in der Idee der Dreieinigkeit, welche „ebendeswegen in ihm schlechthin nothwendig ist. „Der Ewige, aus dem Wesen des Vaters aller „Dinge gebohrne Sohn Gottes, ist das Endliche

*) Ueber die Methode des academischen Studiums. Achte Vorlesung S. 184 und 185.

„selbst, wie es in der ewigen Anschauung Gottes „ist, und welches als ein leidender und den Ver„hältnissen der Zeit untergeordneter Gott erscheint, „der in dem Gipfel seiner Erscheinung in Christo, „die Welt der Endlichkeit schließt, und die der „Unendlichkeit oder der Herrschaft des Geistes „eröffnet".

Die Weihe zum Christenthum würde also keine christliche seyn, wenn nicht an die Ideen, Vater, Sohn und Geist, alle Ermunterung und Weissagung angeknüpft würde. Wollte man aber, damit nicht einmal, wie das anderemal, die Worte Jesu anführen, diese in neue und mannichfaltige Formen kleiden, so müßte man sich sorgfältig hüten, daß diese Umkleidung keine Verwässerung werde, indem es keine der leichtesten Aufgaben seyn kann, die jenen Worten, als Weiheformel, zu Grunde liegende Idee so bedeutungsvoll und erhebend-einfach auszusprechen, als der Erlöser selber sie ausgesprochen hat. Sagt man, daß jene Formel zu dunkel sey, so antworte ich (wenn es mir anders erlaubt ist, mich hier zu wiederholen oder selbst zu citiren) mit dem, was ich in einer verwandten Beziehung in der meiner Altarliturgie vorangehenden Abhandlung sagte: „Daß ein Anderes ein Verstehen mit dem

Verstande, Ein Anderes mit dem Gemüthe sey". Befürchtet man aber, daß die allzuhäufige Wiederholung derselben Worte die Erbauung gefährde, so läßt sich allerdings diese Bedenklichkeit nicht geradezu als ungegründet abweißen; denn „alles „Alltägliche wird uns alltäglich; kein erhabner „Gegenstand, keine rührende Handlung kann ihre „Würkung gegen die niederdrückende und erkal„tende Macht der Gewohnheit behaupten; sie sin„ken und erfrieren zum Gleichgültigen. Das „ästhetische Interesse an einem Gedanken gehört „immer zur Hälfte dem Ausdruck, und ein und „derselbe Ausdruck wird leicht bis zum Ueberdruß „genossen, wie eine und dieselbe Speiße. Ver„änderung des Ausdrucks, neue Darstellung giebt „neues Leben, neue Würkung" *). Allein erstlich muß die ganze Handlung, nebst allen ihren Umgebungen bei frommen Gemüthern schon eine ahnungsvolle, innige und andächtige Auffassung jener heiligen Worte nothwendig machen, vors andere werden mit dem tiefen, unerschöpflichen Sinne derselben durch öfteres Anhören auch gesammelte Gemüther vertrauter; drittens ist, seltener die Taufe vollzogen, weniger die Gefahr

*) Mnioch in s. Ideen über Gebetsformulare S. 83.

einer übergroßen Bekanntschaft zu besorgen. Damit aber, weil ich mehrere Kinder zusammen zu taufen vorgeschlagen habe, der Taufact, oder vielmehr seine Einweihungsworte, nicht langweilig werden, so wünschte ich, daß der Geistliche, statt in der zweiten Person des Singularis in der des Pluralis redend, nur einmal vor dem Acte die Weiheformel spräche und nachher die Weihe selber den Kindern stille ertheile.

§. 6.

Auf meinen Vorschlag zurückgehend, kann die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines der öffentlichen Taufe voraneilenden Sterbens, kein Hinderniß seiner Ausführung werden; denn in einem solchen Falle könnte man ja den Kindern die Weihe einzeln und im Hause ertheilen. Nur daß dieß nicht, wie an mehreren Orten gebräuchlich, in Ermangelung eines Geistlichen, durch die Hebammen, sondern durch Vater oder Mutter, ja auf jeden Fall immer am besten durch eines von diesen geschähe.

Die dogmatische Ansicht der Taufe überhaupt verwerfend, kann ich noch weniger ihre Anwendung auf die Nothtaufe gutheißen. Daß Kinder wegen ihres Nichtgetauftseyns auf immer verdammt

werden müßten, ist die unsinnigste Behauptung, die jemals aufgestellt wurde, weil das künftige geistige Schicksal derselben -- und nur in dieser Hinsicht kann von einer Verdammniß die Rede seyn — weder vom Getauftseyn noch Nichtgetauftseyn abhänget, auch nur dasjenige zurechnungsfähig ist, was durch die Freiheit geschiehet, das Kind aber sich noch nicht im Zustande des Wählenkönnens befindet, sondern erst durch Aufforderung anderer Vernunftwesen zur Freiheit erzogen werden soll.

Ist aber die sogenannte Nothtaufe Ausdruck eines subjectiven, alles Einzelne und Besondere durch die Beziehung auf's Allgemeine heiligenden religiösen Sinnes, so hat sie einen schönen und liebenswürdigen Sinn. Physisch sind die Säuglinge geworden, aber das physische Leben soll aufhören, damit das geistige herrsche, und gleich im Anbeginn jenes stehen Wiege und Grab in engumschlungner Verbindung. Wenn in diesen Augenblicken Eltern sich zum lebendigen Anschaun des Unvergänglichen erheben, wenn selbst in diesen Trümmern des kaum begonnenen irdischen Daseyns ihr Auge den Wiederschein eines höhern Lebens erblicket, welches in's Unendliche sich dem Ewigen nähert: was kann sie hindern durch eine heilige

Handlung das Unaussprechliche auszusprechen, das ihren Busen beweget? Der in den Stunden der Trennung die süße Wehmuth beschwichtigende Gedanke, daß die Seelen ungestört vereinigt bleiben durch den heiligen Geist, durch welchen der Sohn Gottes und Gott selbst seine Herrschaft in's Unendliche mehret — Der seelige Glaube an eine ewig waltende Erziehung der Erziehungsfähigen, an das Gedeihen des Guten, wenn auch das gute Werk der Erschaffenen als abgebrochen erscheinet, an die Rechte der Liebe, ausgehend von der heiligen Liebe, an das ruhige Zurückgehen des seine Schranken erweiternden Einzelnen zum Unermeßlichen und Allgemeinen — Die Aehnlichkeit des irdischen Lebens mit dem Tode, welcher die Auferstehung des wahren Lebens verkündigt — Das hohe Unendliche, das ruhig über der todten Materie fortschwebt, wenn diese auch der letzten Bestimmung ihres scheinbaren Daseyns gehorchet — Die Ewigkeit, das wahre höchste Leben — Stoff genug für fromme Eltern ihre Wehmuth, alle Regungen ihres Gemüthes unter diesen Umständen auf die große Idee der Taufe zu beziehen! Allein Eltern besonders können auch in solchen Augenblicken die Handlung selber im religiösesten Sinne verrichten.

Subjectiv nothwendig kann also immer die Nothtaufe seyn, objectiv nothwendig aber würde sie nur dann, wenn alle Menschen der Religion in jedem Momente lebens-gewohnt wären, mit jeder Empfindung, mit jeder Wahrnehmung und Erfahrung heilige Gefühle zu verbinden. So lange aber diese Bedingung wegfällt, möchte ich wenigstens sie nicht allgemein empfehlen, indem es tief unter aller ihrer Würde wäre, sie zum opus operatum oder gar zum Werk des Aberglaubens zu machen. Wollte man sie aber als Mittel anpreißen, himmlische Gefühle aufzuregen, so möchte, abgesehen auch von der Frage, ob das was an sich Zweck ist, jemals als Mittel gebraucht werden dürfe? doch unter Umständen, wie diese, bei Menschen, deren Religiosität nicht gebildet ist, dieses Mittel zuverläßig seine Würkung verfehlen.

Nur frommen, gebildet-religiösen Gemüthern kann die Nothtaufe nothwendig, und zwar um so nothwendiger werden, je frömmer und gebildeter sie sind, indem auch hier anzuwenden ist, was geschrieben stehet: „Der Buchstabe tödtet; der Geist nur machet lebendig“.

Erster Anhang.

Einige Gedanken, veranlaßt durch den Königlich Preussischen Kabinets-Befehl, die Kindertaufe betreffend.

Ob diejenigen, welche diesen Befehl veranlaßten, sich durch eine besondere (falschverstandene) Aufklärung haben auszeichnen wollen, oder ob sie, zwar die Nichtigkeit der dogmatischen Religionsbegriffe einsehend, jedoch unvermögend, die höhere Bedeutung der christlichen Ideen und Symbole zu fassen, die Kindertaufe geringschätzten, oder diese bis in's reifere Alter hinaus verschoben wünschten, lasse ich dahin gestellt seyn.

Indessen ist der Befehl, alle Kinder christlicher Eltern, binnen gerade sechs Wochen zu taufen, nicht sowohl an sich, sondern wäre nur dann im buchstäblichen Sinne zu nehmen, wenn von Seiten der Eltern eine Verachtung des Taufgebrauchs mit überwiegender Wahrscheinlichkeit sich voraussetzen ließe.

Einer der Gründe aber dieses die Kindertaufe begünstigenden Befehles: „Daß der uralte Ge„brauch, Kinder zu taufen, mit der bürgerlichen „Verfassung so innig verwebt sey, daß die Aus„übung bürgerlicher Rechte und mehrerer wichtiger „Verhältnisse im Staate, wenigstens in Ansehung „der Beglaubigung, davon abhange“; liegt außer den Schranken dieser Abhandlung. Ist die Taufe eine bürgerliche Handlung, so stehen zwar diese Motive an ihrer rechten Stelle; eine religiöse aber, so kann sie keinen Zweck außer sich selber oder den der Religion anerkennen.

— Man hat zwar — daß ich im Vorbeigehen meine Brust ein wenig ausleere — in der neueren Zeit oft von der Religion versichert, daß sie um des Staates willen nothwendig sey, ja daß dieser ohne jene nicht bestehen könne. Man ist nicht müde geworden, durch Anführung mehrerer Beispiele die Richtigkeit dieser Behauptung bis zum

Ekel uns vorzudemonstriren, und diejenigen, welche hier das Wort führten, dünkten sich der Religion besondere Vertheidiger und Freunde zu seyn. Aber — eine Religion um des Staates willen! — Kann es eine barbarischere und rohere Behauptung als diese, eine offenbarere Lobpreißung des heuchlerischsten Pfaffenthums geben? Könnte die Religion — was sie doch wahrlich ist — des Geistes Höchstes und Heiligstes seyn, wenn sie noch einen Zweck außer oder über sich hätte? Wird Gott angebetet, damit das Volk dem Gesetze gehorche und Fürsten in Ruhe regieren? Oder ist es etwa selbst nur um vergänglichen Glücks und menschlicher Einrichtung und Verfassung willen vorhanden? Ist die Religion nichts weiter, als ein herrliches Mittel, das Volk im Zaume zu halten, so ist sie etwas höchst Verächtliches, Erfindung, Begünstigung und Verewigung eines unverschämten Betruges, und Heuchler der Verständigere, welcher ihr Ehrfurcht bezeuget. Ich wenigstens würde dann gerne auf ihren Trümmern stehen, und meine Kräfte zu etwas Anderem gebrauchen, als daß Gott geprießen und Christus geprediget werde, statt daß ich itzt mit Freuden das Evangelium verkünde. Die Religion ist nur Religion, in so fern sie das Höchste ist;

sie kann also, ohne sich selbst aufzugeben, nie Mittel, selbst nicht zur Tugend werden, weil diese, um wahre Tugend zu seyn, erst von der Religion ausgehen und durch sie geheiligt werden muß; sie ist Selbstzweck, das letzte Ziel alles menschlichen Fühlens, Denkens und Handelns, — der ehrwürdigste, erhabenste und schönste Zustand jedes Gemüthes. — Wer aber von ihr einen anderweitigen Nutzen erwartet, der unterstehe sich nur nicht zu sagen, daß er ihr Wesen verstehe; er ist Einer, welcher kaum mit den Anfangsgründen der Kenntniß des Höchsten bekannt ist; lächerlich den Weisen, ein Aergerniß allen Guten und Frommen. Geistliche also, welche ihren Zuhörern die Religion aus jenen erbärmlichen Gründen gleichsam bittweiße empfohlen, haben nicht nur zur Genüge ihre Ignoranz ausgesprochen, sondern hätten auch, weit entfernt, der Religion selber einen Dienst zu erweißen — wenn die Verächter derselben immer consequenter Weiße verfahren — freilich gegen ihre Absicht, ihr Scherflein beigetragen, die Verachtung zu vergrößern, welcher die Heilige in dieser unheiligen Zeit schon erlieget. — Doch ich kehre von meiner Abschweifung zurücke.

Der Staat, als juridische Person, hat

es nur mit dem äußeren Rechte, nur mit Handlungen, in so fern sie in die Sphäre der Sinnenwelt fallen, zu thun: aber er kann nicht befehlen, daß diese Handlungen aus reiner Absicht geschehen, weil er sonst ein Gesetz geben müßte, dessen Befolgung oder Nichtbefolgung er erstlich nicht erfahren könnte, das aber zweitens auch sich in sich selbst widerspräche, indem die Rücksicht auf den äußeren Befehl die innere Gesetzmäßigkeit unfehlbar aufheben würde.

Die Religion aber, als Bewußtseyn des Unendlichen, als Anschaun des Ewigen, ist nur durch die höchste, durch keine ihr entgegenstehende Nothwendigkeit beschränkte, Freiheit möglich. So gewiß sie aber dieses ist, so gewiß kann sie auch nicht von außen gegeben werden. Der Staat kann zwar Veranstaltungen treffen, um der Religion Verehrer zu gewinnen, aber mehr kann er, selbst wenn er wollte, nicht thun; denn selbst der Befehl, Religion zu haben, würde, weil er, durch die ihm nothwendig beigefügte Drohung oder Verheißung, den Geist, statt zum Bewußtseyn des Unendlichen, zur Betrachtung des Endlichen lenkte — geradezu seines Zweckes verfehlen.

Ferner, der Staat, als juridische Person, ist sich selbst höchster Zweck. Geböte er also,

Religion zu haben, so würde er die Religion nur als seine Dienerin brauchen, sie selbst also, weil er entweder Despotismus oder bürgerliches und weltliches Glück auf den Thron der Menschheit erhöbe, bis auf die Wurzel ausrotten. Gäbe es einen solchen Staat, so wäre sein ganzes Daseyn eine fortgesetzte Gotteslästerung. Wäre je ein solcher Befehl erschienen, so wäre es Ausdruck baarer Gottlosigkeit, der die Gottlosigkeit sanctionirte, und — wenn er könnte, directe der Gottseeligkeit Ende bezielte.

Doch ich habe bisher nur von der Religion selbst, und noch nicht von Religionshandlungen gesprochen. Allein auch diese können zwar als Aeußerlichkeit geboten, aber das kann nicht erzwungen werden, daß man aus Religion sie vollziehe. Nun sind sie aber nur in so fern Religionshandlungen, in so fern sie aus religiösem Sinne hervorgehn. Liegt aber dieser außer der Sphäre des Zwanges, so können auch seine Aeußerungen nicht in dieses Gebiet gehören.

Wer also einer auf religiöse Gegenstände sich beziehenden Staatsverordnung gehorcht, der ehrt entweder die Religion, und dann ist eine solche Verordnung — gesetzt auch, daß sie würkte — doch für ihn überflüßig, oder er ehrt die Religion

nicht, so heuchelt er entweder Verehrung, oder betrachtet doch auf jeden Fall jenen Befehl wie jedes andere (oft lästige) Polizeigesetz, dem er nothgedrungen sich unterwerfen muß.

Mit Einem Worte: Der Staat, als juridische Person, hat zur Religion einzig ein negatives Verhältniß. Er soll sie nur nicht hindern, er verhindert sie aber, sobald er ihr mit Befehlen zu Hülfe kommen will.

Der Königlich Preußische Cabinetsbefehl aber ermuntert die Geistlichen, die Mitglieder ihrer Gemeine von der Nothwendigkeit der Taufe zu überzeugen. Vortreflich! allein abgesehen auch, daß dort Gründe angeführt werden, welche die Taufe nicht aus einem religiösen Gesichtspunkt empfehlen, so kann doch die Ueberzeugung nicht von Außen erzwungen werden; die der Taufverordnung beigefügte Drohung aber, muß die Ueberzeugung in ihrem unbekümmerten Laufe aufhalten, weil ihr die Furcht vor der Strafe zuvorkommt, und die freie Entwickelung dessen verhindert, was mit einer irdischen Gewalt nicht in's Gedränge kommen darf, ohne aufzuhören, ein eignes und selbstständiges Leben zu führen.

Auch mit der Limitation, daß Eltern, welche blos geduldet seyn wollen, jener Befehl nichts

bekümmere, hat es eine gleiche Bewandtniß; denn in so fern sich mit dem Blosgeduldetseyn der Verlust manches bürgerlichen Glückes verbindet, in so fern muß auch die Furcht vor demselben — die Menschen, wie sie sind, angenommen — dem Streben nach Ueberzeugung die nöthige Unbefangenheit rauben.

Demohngeachtet aber scheinen, von einer gewissen Seite angesehen, Befehle, wie dieser, öfters nothwendig zu seyn: allein dann muß auch, um ein positives Verhältniß zwischen Religion und Staat nachzuweisen, dieser aus einem andern Gesichtspunct, als dem einer juridischen Anstalt, betrachtet werden.

Ist der Staat nemlich eine Erziehungsanstalt der Menschen, so übernimmt er auch alle Pflichten und Rechte des Erziehers — Seine Pflichten, denn die Erziehung ist nur dann eine richtige, wenn sie eine Erziehung zur Vollkommenheit ist, dieses aber kann sie nur in so fern seyn, in so fern Religion sie beseelet, und das Ziel ihres Fleißes ist — Seine Rechte, denn die Erziehung schränkt öfters die Freiheit ein, damit diese nachher sich in ihrer gesetzmäßigen Großgewalt zeige; sie straft, allein sie hat bei der Strafe nur die Besserung zur Absicht. Dies, auf die Religion

angewendet, würde also hier, was an sich Aeusserung eines bestimmten religiösen Bewußtseyns, Ausdruck eines heiligen Gefühles und also Selbstzweck ist, einstweilen als Mittel befohlen, nicht damit es dies bleibe, sondern damit die Unmündigen durch den Gebrauch desselben da..a kommen sollen, die Sache um ihrer selbst willen zu lieben.

Mit Eltern also, welche ihre Kinder nicht taufen lassen wollen, kann der Staat, die Taufe ganz richtig als nothwendig-religiöse Handlung verehrend, pädagogisch verfahren, und Jene können sich nicht darüber, als über einen Eingriff in ihre Rechte, beschweren, weil der Staat, nach seinem innersten Prinzip Erziehungsanstalt, sie noch nicht als mündig und mithin auch unfähig zum Genusse aller Rechte erkennet. Er hat ihnen erlaubt, sich zu heirathen und Kinder zu zeugen; denn dieses beruht auf einem gereiften Naturtriebe, dessen Befriedigung er zwar nicht *ohne Einschränkung* gestatten, aber *unter dieser* auch nicht verhindern darf; allein die Erziehung ihrer Kinder kann er ihnen nur in so fern erlauben, in so fern sie nicht gegen seine — höheren — Absichten handeln; sie handeln aber gegen diese, wenn sie eine Geringschätzung der Religion ausdrücken.

Es ist von selbst klar, daß dann nur die Taufe als Phenomenon statt findet, aber es ist eben so einleuchtend, daß die öffentliche Erziehung den Zweck hat, die Herrschaft des Noumenons herbeizuführen. Ihr Befehl also hat keine andere Absicht, als die, sich überflüßig zu machen, indem ein solcher Staat so wenig das Centrum seiner Verfügungen seyn kann, als verständige Eltern die Unterwerfung des Kindes unter ihren Willen nur aus Eigensinn wollen.

Was aber zur Vollkommenheit erziehen soll, muß selbst vollkommen seyn, vollkommen aber ist der Staat nicht, wenn er, als Mittel, nur ein bedingtes Leben und unselbstständiges führet. Er kann also nur vollkommen erziehen, in so fern er Selbstzweck ist. — Hauptsächlich in Beziehung auf unsern Gegenstand hierüber noch einige Worte.

Ist der Staat eine Darstellung der absoluten Welt in der Zeit, so verhalten sich in ihm die Weisen zu den Unweisen, wie sich dort die Ideen zu den Dingen verhalten. Wie nun diese, als bloße Dinge, vom höchsten Standpunct betrachtet — Nichts sind und als Nichts behandelt werden, ist es doch ihre Bestimmung, aufzuhören als Dinge und nur in den Ideen zu leben. Eben so werden im Vernunftstaate die Unweisen nicht als

die Weisen behandelt, aber der Staat hat die Absicht, durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel als Unweise sie zu vernichten, oder sie zu Weisen zu bilden.

Die Idee eines solchen Staates ist absolut, er selbst auf Religion gebaut und Religion die Seele seines Lebens. Wer in ihm also Verachtung für die Religion zu erkennen giebt, der hört eo ipso auf so lange ein thätiges Mitglied desselben zu seyn, bis er durch die öffentliche Erziehung vom Irrthum zur Wahrheit zurückgeführt ist. Denn ob man schon ihn duldet, und den Genuß seines physischen Wohlseyns ihm keineswegs verkümmert, so kann ihm doch der Staat keine auf ihn sich beziehende Verrichtungen erlauben. In so fern aber die Erziehung mit Angelegenheit des Staates ist, und jeder Vater, als solcher, ein öffentliches Amt bekleidet, in so fern muß, unter jener Bedingung, diesem dasselbe abgenommen und einem andern übertragen werden. Der Staat muß also auch den Verächter der Kindertaufe, unsern obigen Untersuchungen zu Folge, als unfähig zur Staatserziehung — die ja keine andere als religiöse — behandeln.

War es diese Idee, deren Ahnung der Preußischen Regierung vorschwebte, als sie jene

Verordnung ausgehen ließ? Ich kann es nicht wissen, aber an einen juridisch religiösen Zwang — wenn ich dieses Wort hier gebrauchen darf — dachte sie gewiß nicht, indem der König sich selber erklärt hat, daß er diesen, als widerstreitend dem Geiste des ihm so theuern Christenthums, hasse. — Freilich müßte, wenn unsere Regenten jene Idee deutlich auffassen und bestimmt nach derselben handeln wollten, vieles Andere auch auders seyn, als es bis itzt noch ist.

Zweiter Anhang.

Eine Kanzelrede über die Nothwendigkeit der Kindertaufe am VI. p. Trinit.

Anbetung Dir, ewiges unvergängliches Wesen! dessen heiligen Namen schon damals die Kirche uns weihte: als wir, im frühesten Seelenschlafe der Kindheit, kaum träumend uns in den Gefilden Deines Reiches bewegten;

aber nimmer ist diese Weihe zur Heiligung genug; denn nicht die Herr! Herr! sagen, gefallen, sondern Deinen Willen thun, heiliger Vater im Himmel! Speise uns also mit Deinem Geiste, daß wir absterben der Schuld und der Sünde, daß lebend der Liebe, unangefochten von Versuchung, und erlöset vom Uebel, in Deiner Anbetung, in der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, sich die Seele in Ewigkeit freue.

Jenseits und schon hier auf Erden,
Freie Bürger Deines Reichs zu werden:
Gnädiger! schenk uns Deine Kraft,
Die zum Wollen das Vollbringen schafft.
Ach! einst sah'n wir Deine Herrlichkeit,
Eh' wir wurden Pilgrimme der Zeit;
Führ' zurück zur seelgen Ewigkeit.

So gewöhnt wir auch an die christliche Taufe seyn mögen: es sind denn doch nur Wenige, welche die Bedeutung dieser heiligen Handlung

verstehen; denn, während sie auf der einen Seite für entbehrlich gehalten, vielleicht gar der Wunsch im Stillen genährt wird, daß doch dieser Rest des alten Glaubens endlich einmal abgeschafft werde, täuscht auf der andern der Wahn, daß, weil das bloße Getauftseyn Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und Seeligkeit des Himmels verschaffe, der Getaufte, schon als solcher, ein Vorrecht habe, selbst vor jedem Frommen, der dieses äußere Kennzeichen eines Christen entbehret; ja daß sogar diejenigen Kinder, welche noch vor empfangener Weihe das Leben mit dem Tode vertauschen, unbarmherzig verdammet werden müßten. Es ist schwer zu behaupten, welcher von beiden Irrthümern der gefährlichere sey; allein nehmt so viele Mitglieder der christlichen Kirche, die durch ein ungöttliches Leben Gott und Jesum Christum verläugnen: unmöglich können sie, ohngeachtet der empfangenen Taufe, sich der Gnade Gottes erfreuen; denn Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt. Unmöglich kann das über sie ausgegossene Wasserbad ihnen zur Vergebung der Sünden verhelfen; denn diese werden nur durch Buße und Bekehrung vertilget. Unmöglich kann bei ihrer Denkart die frühe Weihe des Christenthums einen Anspruch auf

Seeligkeit geben; denn wenn nur diejenigen seelig werden, die reines Herzens sind, so muß über Alle, die der Wahrheit nicht, wohl aber dem Unrecht gehorchen, vermöge des Gesetzes der Vergeltung, Zorn und Ungnade kommen. Laßt immerhin Jesus versichern: „Wer glaubet und „getauft wird, der wird seelig werden"; beherzigt ihr den unmittelbar hernach folgenden Ausspruch: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden"; ihr werdet sonnenklar sehen, daß die Verdammung nicht vom Nichtgetauftseyn, sondern daß sie vom Nichtglauben abhange; aber selbst unter diesem Glauben wird nicht ein todtes Bekenntniß, nicht ein herzloses Fürwahrhalten auswendig gelernter Sätze, sondern die Innigkeit des Gemüthes verstanden, welche die fromme Liebe für das durch's Evangelium angebotene Heil durch edle Werke bewähret; aber ebendeswegen wird Mancher, dem die Taufe nicht zu Theil werden konnte, von Gott mehr Gnade, als viele Getaufte erfahren; wie auch geschrieben stehet: „Jeder unter allerlei „Volk, wer recht thut und Gott ehret, der ist „ihm angenehm"; ja wie Jesus selber den halsstarrigen Juden gegenüber sich ausdrückt: „Die „Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten „Gericht mit diesem Geschlecht, und werden es

„verdammen; denn sie thaten Buße nach der „Predigt Jonas, und siehe! hier ist mehr denn „Jonas! Die Königin von Mittag wird auftreten „am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlecht und „wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der „Erde, Salomons Weisheit zu hören, und siehe! „hier ist mehr denn Salomo"!

Laßt es uns eingestehen, es muß etwas Weiteres hinzukommen, wenn wir des Seegens der Taufe uns erfreuen wollen; denn so wie nicht Alle, die Herr! Herr! sagen, zu Jesus in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun unsers Vaters im Himmel, so können auch nur diejenigen die Wohlthat der Taufe erfahren, welche den Schwur der Gottseeligkeit halten, den die christliche Kirche in ihrem Namen gelobte. Darum bitte ich auch, euch nicht mit beunruhigenden Zweifeln zu quälen, wenn, ohne getauft werden zu können, eure Kinder hinsterben sollten. Es ist wahr, ich mißrathe euch durchaus nicht, eure Lieblinge noch vor dem letzten Athemzuge der Ewigkeit seegnend zu weihen; ich bin vielmehr überzeugt, daß gerade solche feierliche Augenblicke am besten geeignet sind, wenigstens von ferne den Sinn dieser heiligen Handlung zu ahnen: aber kann der Gott, der die Lilien auf

dem Felde kleidet, der sogar den vom Dache stürzenden Sperling bewahret, der, mit Einem Worte, alle seine Geschöpfe liebend, nichts von dem, was er gemacht, hasset — kann der ungnädig auf unschuldige Kinder hinsehen? Ist es möglich von ihm, diejenigen zu strafen, die noch nicht gesündiget haben? Denkbar, solche zu verdammen, die ohne ihre Schuld uneingeweiht das zarte Leben aushauchten? Das wären harte Eltern, die einem armen Kinde Etwas zumutheten, das ihm nicht zugemuthet werden könnte, die es für eine Unterlassung züchtigten, die unabhängig von seinem Willen erfolgte. Allein ist das von Gott anzunehmen, was den Menschen herabsetzt? Ist er nicht der beste, der eigentliche, der liebevollste Vater über Alles, was Kinder heisset im Himmel und auf Erden? Hat er nicht deutlich durch seinen Sohn verkündigt: er wolle nicht, daß Jemand verlohren gehe; ja nur demjenigen könne die Sünde zugerechnet werden, der, ob er schon wisse, Gutes zu thun, es dennoch unterlasse.

Ihr würdet mich ganz mißverstehen, wenn ihr mir die Absicht zutrautet, daß ich rügend die falschen Vorstellungen von den Würkungen der Taufe, der Handlung selber ihren Werth absprechen

wollte; denn mit aller Wärme des Herzens ehre ich den Geist, der aus ihr redet, die tiefe Bedeutung, die ihr zu Grunde liegt, die hohe Absicht, welche die Meisten, wie ein geschlossenes Heiligthum, wie aus einem dunkeln Spiegel erblicken. Die ihr sie gleichgültig aufnehmt! Die ihr sie wohl gar als einen morschen Ueberrest verjährten Aberglaubens geringschätzt: ich sage euch die Wahrheit, daß ihr, ihren Sinn nicht verstehend, gleich ununterichteten Schülern der Zurechtweisſung und Belehrung bedürfend, durch euer von Unwissenheit erzeugtes Urtheil Niemand als euch selber beschimpfet! Nein! Heilig, nothwendig ist die Taufe, die wir unsern Kindern ertheilen; aber diese Nothwendigkeit muß aus dem höheren Standpunkt des Christenthums erst nachgewießen werden. Der Du scheidend Deinen Jüngern befahlest, in alle Welt ausgehend, die Völker zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Noch bestehet diese ehrwürdige Sitte, noch vermochte es nicht weder das Geschrei des Aberglaubens, noch das Gespötte des Unglaubens, beide irdischen Ursprungs, ihr die himmlische Bedeutung zu nehmen. Erhalte uns dieses Kleinod, wie Du verheißen hast: „bei uns zu bleiben bis

„an's Ende der Tage"; aber wenn wir jetzt versammelt sind, um mit frommem Sinne den Sinn zu erspähen Deiner gebenedeiten Stiftung, so erleuchte uns, daß wir sie in ihrer Tiefe erspähen; so sende uns Deinen Geist, daß wir sie lieben! so komme ganz zu uns hernieder, daß so oft wir uns als Zeugen ihrer wiederholten Feier einfinden, heilige Gesinnungen, durch sie aufgeregt, uns Deinem Himmel befreunden! Jesus Christus! auch in dieser Stunde werde Dein Geist gefeiert! Amen!

Höret hierauf unsere Epistel Röm. VI. 3—11.

Dunkel scheinen die Worte, daß wir, weil wir auf den Tod Jesu getauft wurden, ebendeswegen auch durch diese Handlung der Auferstehung des Gekreuzigten eingeweiht seyn. Wird aber bestimmt ausgesprochen, daß, wenn Christus gestorben, er der Sünde gestorben, wenn er aber lebe, er nur Gott leben könne, unumwunden versichert, daß wir, mit Christo gestorben, auch mit ihm leben werden: was folgt hieraus, als daß die Taufe unsere Erhabenheit über die Niedrigkeit der Sünde, unsere gnädige Bestimmung für ein unvergängliches und seeliges Leben andeute? Kommt noch die Ermunterung hinzu: daß, wie Christus auferwecket ist von den Todten durch

die Herrlichkeit des Vaters, wir auch in einem neuen Leben wandeln, daß wir, wissend, unser alter sündlicher Mensch sey gekreutzigt — weil wenn der sündliche Leib aufhört, wir hinfort der Sünde nicht dienen — uns als der Sünde abgestorben, und als Gott lebend in Jesu Christo ansehen sollen: was ist einleuchtender, als daß die Taufe, die wir als Kinder empfiengen, schon vorläufig den ganzen vollständigen Sinn unseres wahrhaft menschlich-göttlichen Lebens ausdrücke?

Das bedarf keines Beweises, daß dasjenige, was auf unser Höchstes und Wichtigstes Bezug hat, auch ein Nothwendiges sey; allein aus dem nämlichen Grunde werde ich euch auch die Nothwendigkeit der Kindertaufe darstellen, hoffend, daß die Fortsetzung unserer angefangenen Betrachtung eure Gemüther durch Klarheit und Wärme ansprechen werde.

Suchen wir nämlich den Grundgedanken des Christenthums: wo finden wir ihn anders, als in der völligen Offenbarung des Wesens Gottes in Jesu, als in Einem unserer Brüder, der, wie wir zwar umkleidet mit der Hülle von Staube, doch Eins mit Gott ein heil'ges Leben führte? Von Gott ausgegangen, trug er lebendig in sich das Bewußtseyn seines höhern Ursprungs, bezog

er mit heisser Andacht alle seine Gedanken, Gefühle und Thaten nur auf das höchste allumfassende Wesen. Da war keine Leidenschaft, die im Busen den Frieden Gottes störte, keine Begierde, die mit irdischen Dingen vermengte, keine Neigung, die auf das Niedrige ausgieng; ja wenn die Weisen, obschon auch nach Gottes Bilde geschaffen, doch, sich der Sinnlichkeit lockenden Banden anschmiegend, vergessend ihres höheren Lebens, sich den vergänglichen Dingen befreunden: so war Er nur in dem, was des Vaters, und sein Genuß das Wahre, Gute, Schöne. Verzicht that er auf Alles, was doch sonst als Bedingung jedes Glückes verehrt wird; denn er wünschte nichts inniger, als daß der Wille Gottes geschehe. So trug er Leiden, da er Freuden haben, so Armuth, da er hätte reich werden können, so Dunkelheit und Verachtung, da ihm Ehre gebührte; ja es kostete ihm keinen Kampf, dem höheren Befehle zufolge, das irdische Leben in seiner Blüthe zum Opfer darzubringen. Hier also, hier oder nirgends hatte sich der ganze Himmel niedergegossen auf eines Menschen Seele; denn unnennbar, unaussprechlich war die Vortrefflichkeit, die Jesus Christus zeigte; nie stand die Menschheit auf einer höheren Stufe der Heiligkeit, nie wird sie

aus dem strahlte, vor dem die Engel selbst sich niederwerfen; aber wie Er nicht von dieser Welt war, konnte auch der Tod, der bloße Begleiter der Vergänglichkeit, über ihn keine Rechte behaupten; das Grab gab zurücke, was ihm blos aufgedrungen wurde, Gott erweckte von den Todten den Liebling, der, mit Preis und Ehren gekrönet, auf leisem Geistes-Fittig zu dem Vater zurückeschwebte, bei und mit dem er in Ewigkeit lebet.

Indessen m. Z. ist euch wohl Allen bekannt, daß der Grundgedanke des Christenthums sich nicht auf die Person Jesu beschränket; denn ach! was wäre diese himmlische Erscheinung gewesen, wenn ihr Glanz nicht erleuchtet, ihr mildes Feuer nicht erwärmet, ihr Geist sich nicht seegensreich mitgetheilt hätte? Staunend, anbetend hätten sich zwar die Uebrigen niedergeworfen, ohne jedoch im Busen die sanfte Regung des Verwandten zu fühlen: aber Jesus erklärt sich tröstend: „Wo ich bin, sollen die Meinigen seyn"; er versichert mit Rührung: „Ich lebe und Ihr sollt „leben"; er betet für die Erlösten: „Vater! ich „will, daß, wo ich bin, auch die seyn sollen, die „Du uns gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit „sehen"; wie denn auch die himmlischen Boten bei der göttlichen Ankunft auf Erden verkünden:

Nun Ehre Gott allein! sein Friede auf der ganzen Erde, und alle Menschen seine Lieblinge!

Daß also das Bekenntniß des Christenthums immer mehr verbreitet werden, daß, wie es itzt schon beinahe unsern ganzen gebildetern Welttheil erfüllet, wie jenseits weiter Meere die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt wurde, auch die Stunde noch schlagen müsse, wo vom Aufgang bis zum Niedergang, so weit der Erdkreis reichet, der Name Jesus gepredigt wird — diese Bemerkungen möchten sich wenigstens nicht unmittelbar aus dem Gesagten ergeben, so wahr sie auch sind. Wer nur des Vaters Ehre suchte, der konnte niemals für sich äußerliche Verehrung begehren. Der hohe reine Geist des Erlösers sollte vielmehr in's Unendliche ausgegossen werden, wie er dachte, fühlte und lebte, alle Uebrigen denken, fühlen und leben, die ganze Menschheit sein Vorbild nachbilden, ja jeder Einzelne wieder in und durch sich das vollendete Ebenbild Gottes, die durch den Erlöser geheiligte Menschheit darstellen. Durch „Jesum, sagt die Schrift, „haben wir alle Macht „erhalten, Gottes Kinder zu werden". „Solch „eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir „seine Kinder werden; dazu sind wir verordnet, „daß wir sollen ähnlich seyn dem Ebenbilde seines

„Sohnes.“ Darum werden wir auch alles Ernstes ermuntert, „nicht im Fleische, sondern im Geiste „zu wandeln, die sinnliche Natur zu ertödten „sammt den Begierden und Lüsten, wie Jesus „gesinnet zu werden, seinen Fußstapfen zu folgen, „nach seiner himmlischen Berufung zu trachten; „mit Einem Worte: uns zu erneuern im Geiste „des Gemüthes“. Oberhaupt Deiner Brüder! ja durch dich sollte eine edlere Menschheit entstehen, eine neue Erde werden, auf's innigste dem Himmel befreundet, die Menschheit sich mit der Gottheit, und die Gottheit mit der Menschheit verbinden. So starbest du, damit wir dem irdischen Wesen abstarben, so bezwangst du den Tod, um uns vorzubedeuten, daß wir durch den Kampf gegen die Sünde theilhaftig werden des höheren Lebens der Seele. In Dir also, Unbegreiflicher! in Dir wird uns die Aufgabe unsers Lebens begreiflich, durch Dich uns deutlich versichert, daß wir Gottes, daß wir Bürger sind einer höheren übersinnlichen Welt, die, ob sie gleich kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt, doch wahrer ist, als alle andere Wahrheit, und gewisser, als jede Gewißheit, die nur auf das Zeugniß der Sinne gebaut ist.

Es wird itzt nicht schwer fallen, auf unsern Gegenstand selber überzugehen; denn ich konnte

nicht von der Nothwendigkeit der in der Kindheit ertheilten Taufe reden, ohne euch zuvor auf den Grundgedanken des Christenthums aufmerksam zu machen; aber nehmt das Kind, das sich dem Mutterschooße entwunden: unbedeutend, weniger als thierisch zeigt es sich unserem Auge, scheinbar nur ein sinnliches Wesen mit unbewußt sinnlichen Trieben; aber wie herrlich offenbaret sich bei nur einiger Entwickelung durch das bezaubernde Lächeln, durch die fröhliche Unschuld, durch die unbefangene Aufrichtigkeit, durch die rührende Eintracht mit der es umgebenden Welt, so wie durch die wundersame Ahnung des Unaussprechlichen im liebevollen Wesen der stille Friede Gottes? Oder sprachst Du nicht das Nämliche, Heiliger Gottes! als Du die Kinder zu Dir riefest, und die Unschuldigen mit Innigkeit an warmen Busen drückend, Dein volles Herz so schön ergossest: „Laßt die Kinder zu mir kom„men und wehret ihnen nicht; denn solcher ist „das Reich Gottes! Ich sage Euch, wer das „Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, „der wird nicht hinein kommen". Laßt denn auch nachher durch die Reife des irdischen Lebens sich das kostbare Kleinod verlieren: es tritt stärker hervor die höhere Freiheit des Willens, durch

welche unser Geschlecht selbstthätig zur Gottheit zurückgeht. Allein ist nicht schon im Kinde die Anlage zur ganzen Menschheit vorhanden? Keimte nicht ebendeswegen schon im zarten Busen das heilige Gewächs, das, reif gewordene Himmelsfrüchte trägt? Bedeutend, viel in sich enthaltend ist also die Erscheinung eines jeden Kindes; aus dunkeln Zeichen spricht ein tiefer Sinn und göttliche Bedeutung. Sehet da, warum die Taufe angeordnet wurde. Alle sollten nämlich deutlich erkennen: hier sey mehr denn Erde! Jeder selbst im Säugling feierlich ahnend die Nähe der Gottheit, ehrfurchtsvoll betrachten die schwache Hütte, bestimmt zur Wohnung des Ewigen und zum Tempel seines heiligen Geistes. Ja, meine Theuren! als ihr einst schlummernd die große Weihe empfienget, da rief eine Stimme vom Himmel: Hier unter der Asche des irdischen Lebens glimmt mein Funke, der verbrennend, läuternd seine Umgebung, aufwärts zur Gottesflamme lodern soll; da sprach der Ewige seegnend: Im Kinde schläft mein hohes Ebenbild, das, vollendet, befreit von der Fessel des Leibes, mit mir, dem Urbild sich auf's innigste vereinigt. Da schon umarmte der Erlöser euch als Brüder und Schwestern, verheißend, in und bei euch zu verharren.

Da umschwebte euch leise der heilige Geist, voll Freude, seines Wesens erste Regung im kleinen Menschenauge zu erblicken, voll Willens, euch zu treiben und zu sich zu ziehen, auf daß Ihr mit ihm werdet Eins. So übergab Euch die Kirche, diese Stellvertreterin Gottes auf Erden, ihm, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, so erklärte sie in unaussprechlichen Worten daß ihr, erhoben über den Staub, mehr denn die ganze sichtbare Schöpfung, den Engeln verwandt, Genossen, Theilnehmer seyd am unsichtbaren Reiche der Gottheit. Heiliges Wasserbad! auch über uns ergossen, was wärest Du, wenn wir Dich nicht als Prophezeiung unserer Gottähnlichkeit, als Weissagung eines höheren Daseyns verehrten? Aber das Wort im Gefühle verlierend, fallen wir betend vor Deinem Geiste nieder; denn das Herz klopft vor Freude ob dem großen Gedanken, daß durch Dich die Ewigkeit redet: „Gott wohnt im Menschen und der Mensch in Gott"!

Werfen wir aber einen Blick in's menschliche Leben, wie wir weder hier noch da das Reich Gottes wahrnehmen, wie unsere Verhältnisse, unsere Umgebungen, unsere Verbindungen mit andern Menschen sich im Widerstreite befinden mit unserm höheren Daseyn; wie im eignen Herzen

Triebe herrschen, die den inneren Frieden zerstören, Begierden und Neigungen, die zum Wesen der Welt uns hin-, Leidenschaften, die von der Gottheit abziehen; wie so häufig sich der Ausspruch des Apostels bestätigt: Das Fleisch gelüstet gegen den Geist. Dieselbigen sind so sehr wider einander, daß wir nicht thun, was wir sollen. Was ergiebt sich hieraus, als die Nothwendigkeit des fortgesetzten Kampfes gegen das Böse, des eifrigen angestrengten Strebens nach einem heiligen Sinne? Ach! er wußte es, der Heilige Gottes, daß die Welt den Geist hasse, der aus ihm redete, daß dem frommen Leben der Seele häufige Gefahren und Versuchungen drohen. Darum befahl er auch die Taufe, damit Jeder hier vor Gottes Angesicht gelobe, „zu verläugnen „das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste „und gottseelig zu leben auf dieser Prüfungserde“. Wende keiner ein, daß er in dem frühesten Leben der Kindheit noch nicht fähig gewesen wäre, ein Versprechen zu geben. Was Andere damals in euerm Namen versicherten, ist von der Art, daß ihr es zu erfüllen euch bestreben müsset, wenn ihr anders nicht mit Schande den Menschennamen führen wollet. Ich rede itzt nicht davon, daß die Wahl der Pathen gewissenhafte Vorsicht erfordere,

und daß also kein Bösewicht, kein offenbar Lasterhafter, kein Gottloser und Gotteslästerer dieß heilige Geschäft übernehmen dürfe. Aber könntet ihr der Zeit euch erinnern, wo die Eurigen euch seegnend dem geweiheten Bade zutrugen, voll tiefen Ernstes müßtet ihr des großen Gelübdes gedenken, das damals schon der Geist ablegte, der nachher erst in euch zum Bewußtseyn erwachte; aber wie dem auch seyn mag, ihr verspracht doch, den neuen Menschen anziehend, nachzujagen der himmlischen Berufung in dem gotterfülleten Jesus; ihr verkündigtet vor den betenden Zeugen, meiden zu wollen jedes Unrecht, weil ihr den Namen Jesu Christi nennet. Sollte dieser Schwur euch nicht heilig, nicht ein Schild seyn gegen die Waffen der Versuchung? Wollt ihr zerreissen den Bund, den ihr, unschuldig noch, mit dem Heiligen, mit dem Göttlichsten der Menschen, mit dem Geiste schlosset, durch welchen die Erschaffenen sich den Unerschaffenen nahen? Nein! wenn die Lust der Welt im Busen brennet, wenn schmeichelnd uns Verführung locket, wenn wir ungewiß und schwankend, von Leidenschaft beunruhigt, schon den Pfad betreten wollen, der zum Verderben hinführet: dann schwebt herab, ihr himmlischen Mächte! um uns lebendig zu ver-

gegenwärtigen die feierlichen Augenblicke, in welchen wir uns Gott für immer ergaben. Dann dringe sich auf dem Gewissen die bedeutende Frage: „Ist's recht vor Gott, was ich thun will? „Ist's auch vor seinem Angesichte recht"? Dann erneuere sich kräftig der heilige ernste Gedanke: „Ich schwöre Dir, o Gott! und ich wills halten, „daß ich die Rechte Deiner Wahrheit halte".

Wie also auf der einen Seite die Kindertaufe uns als leise Andeutung unseres höheren Lebens, so ist sie auf der andern Schwur der Gottseeligkeit, oder das feierliche Gelübde, unser ganzes zeitliches Leben in Eintracht mit dem himmlischen Beruf zu setzen; allein ebendeswegen muß auch in ihr die Aufgabe unseres ganzen Tagewerkes vollständig enthalten seyn. Bedenken wir aber jene Schlüsse, daß der Mensch nicht Mensch werde ohne Erziehung, daß keiner zum Bewußtseyn seiner höheren Natur gelange, wenn ihm nicht Andere hiezu hülfreich die Hände bieten, wie wichtig wird dann die Kindertaufe für alle Väter und Mütter. Unschuldig liegen sie noch vor euch, die zarten liebewerthen Wesen. Nie dürft ihr dieses schöne Leben stören; ja wenn ihr auch ihnen späterhin mancherlei Einsichten und Erkenntnisse beibringt: ihr müßt gewissenhaft wachen, daß

der stille Friede Gottes im Busen dadurch nicht aufgehoben werde. Zur Freiheit reifen sie heran, sie erlangen die Gewalt zwischen Bösem und Gutem zu wählen. Ihr seyd verbunden, itzt sie anzuleiten, daß sie kraftvoll und innig sich zu dem heiligen Vater im Himmel erheben; aber ist dieses möglich ohne eigenes Beispiel? ohne daß ihr selber euere Gemüther bildet zu Tempeln der Frömmigkeit und Weisheit? Christen! ihr übergebet betend und seegnend die Eurigen der heiligen Weihe; aber in diesen Augenblicken ertönt euch von jenem Leben herüber die Stimme des erhöheten Heilands: „Wehe dem, der Eines dieser Geringsten ärgert: es wäre ihm besser, daß ihm „ein Mühlstein an den Hals gehänget und er „ersäufet würde im Meere, wo es am tiefsten „ist“! Tritt er selber euch näher mit den vielsagenden Worten: „Ihr seyd das Salz dieser Wesen, „so aber das Salz kraftlos wird, womit will man „würzen? Lasset ihnen also euer Licht leuchten, „daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater „im Himmel preißen“. Aber wenn das Reich Gottes zu euch auf diese Weiße redet: verkündigt es nicht zu gleicher Zeit, daß auch ihr mehr als irdische Wesen, daß ihr gleichfalls berufen seyd, Eins zu seyn mit Christo und durch ihn mit dem

Vater? weißt es euch nicht hin auf ein Bündniß mit euerem Geliebten, das höher ist, als jedes, auch das zarteste Verhältniß des leiblichen Lebens? So ermuntert euch also die Weihe der Christen, als die Fürbilder eurer Kinder zu wandeln; so erfüllt sie euch mit unaussprechlichem Troste, wenn früher euerm blutenden Herzen die Geliebten entrissen werden sollten; so reißt sie, indem sie auf der einen Seite euch antreibt, das Ebenbild der Gottheit in ihren Seelen herzustellen, auf der andern euch, und Alle, die sich um euch versammeln, zum Ahnen einer Ewigkeit, zur seeligen Himmelshoffnung hin. Gebenedeiet, endlos gebenedeiet sey, heilige, schöne, göttliche Handlung! Dich erhalte Gott! Dich schütze sein Geist! Dich seegne seine unergründliche Liebe! Keiner, keiner sey Zeuge deines inhaltvollen Seegens, ohne ergriffen zu werden von deinem heiligen Geiste! Keiner nahe sich dir, ohne die Sprache dieses Geistes durch sein ganzes Leben mit heiligem Sinne zu vernehmen! Dank dem Heiligen! der nicht scheiden wollte, ohne dich zurückzulassen. Geheiligt sey sein großer Name! Begrüßt sein gnadenvolles Reich! Jesus Christus! wie gestern, so bleibe es auch durch Dich heute und immerdar von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Erhebt die Brust und betet freudig an:

Es ist kein anderes Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darinnen sie können seelig werden, als allein Dein Name, Dein Heil, Dein Seegen, Jesus Christus! Abglanz der Herrlichkeit Gottes! angebetet von den Engeln, verherrlicht von seeligen Geistern, geprießen selbst von Deinen Erlößten, die auf der Erde noch wallen! Fahre also fort, auszugießen Deinen Geist, daß Jeder, gleichviel ob er Dich erkenne, oder Deinen Namen nicht höre, geheiligt werde zum seeligen Frieden in Gott! Erleuchte mit Deinem Lichte, daß Alle Dein ewiges Leben erkennen! Mittler zwischen Gott und den Menschen! Höre nicht auf zu vermitteln! Laß nicht stille stehen das Erlösungswerk der ewigen Liebe! daß, welche Du

erkauftest, Eins werden mit Dir, wie Du im Vater und der Vater in Dir! Und wenn Dein Häuflein sich vermehret, wenn Deine Brüder im heiligen Wasserbade sich Dir, dem Vater und dem Geiste weihen: so sey nahe den Geweihten und den Zeugen der Weihe! so stärke die Herzen mit Deiner Kraft! so belebe die Geister mit Deiner Klarheit! so erfülle die Gemüther mit Deiner himmlischen Liebe! so sey bei den Aufgenommenen bis zu ihrer Tage Ende. Ja, Erlöser! Versöhner! Heilige, die Deinen Namen anrufen, beseelige, die zu Dir, Herr! Herr! sagen, durchdringe kräftig, die sich fest entschließen, Dein hohes Evangelium in That und Wahrheit zu verehren. Verschwunden, verschwunden ist alsdann das Wesen dieser Welt, hergestellt die verlohrne Eintracht

zwischen Himmel und Erde. Es öffnet sich das Thor der Ewigkeit. Zu Allen rufet Gott: „Ihr seyd mir liebe Kinder, an denen ich Gefallen habe"! und Alle loben Gott mit reiner Seele, und Jeder jauchzet: Abba! lieber Vater!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

I. Historische Bemerkungen über die Taufe .... S. 1.

II. Ideen über die Nothwendigkeit der Taufe, oder Versuch einer philosophischen Ansicht der Taufe. — 62.

III. Anwendung dieser Ideen auf unsern kirchlichen Zustand .... — 95.

IV. Erster Anhang. Gedanken über den Königl. Preuß. Cabinetsbefehl, die Kindertaufe betreffend. Ein Fragm. — 123.

Zweiter Anhang. Eine Canzelrede über die Nothwendigkeit der Kindertaufe. .... — 135.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

Ueber die Taufe

Heidelberg 1807

Dogm. 594 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398611-8